Nr. 10/Dezember 1999

Postgebühr bar bezahlt

DER TIROLER JAGDAUFSEHER

Offizielles Mitteilungsblatt des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Der Vorstand des

Tiroler Jagdaufseherverbandes

wünscht allen Mitgliedern

und deren Angehörigen,

allen Freunden und Gönnern ein

gesegnetes Weihnachtsfest

und alles erdenklich Gute

im neuen Jahr sowie guten Anblick und

ein kräftiges Weidmannsheil!

Inhalt

Aus den Bezirken	Seite	3-6	Sind nur wir (heutigen) Jäger Trophäenliebhaber?	Seite	18-22
Impressum	Seite	5	I möchat gern a Wuidsau sei	Seite	22
Zum Jahreswechsel	Seite	7-8	Freundschaftsbesuch der Kärntner Jagdaufseher	Seite	23
Bericht des Landesobmannes	Seite	8-10	Lumassegger im Ruhestand	Seite	23
Tiroler Jagdaufseherverband	Seite	10-11	Kapitaler Hirsch besucht Zentralfriedhof	Seite	24
Interview mit Stanis Moser: "Aufs Schiassn bin i nimmer scharf"	Seite	12-16	Mei Lauf schiaßt neama guat!	Seite	25-28
Hast des g'heart?	Seite	17-18	Pirschgedanken	Seite	30
			Aus der Wildküche	Seite	31

Titelbild: Ida Schmid

Berichte aus den Bezirken

Aktivitäten des TJAV im Bezirk Kitzbühel

4. Dezember 1998

Informationsveranstaltung in Reith bei Kitzbühel mit Wildmeister Ludwig Messner zum Thema **"Sicheres Ansprechen von Rot-Reh- und Gamswild".** Dem interessanten Vortrag von Wildmeister Messner folgte eine rege Diskussion. An der Veranstaltung nahmen ca. 100 Jägerinnen und Jäger des Bezirkes teil.

23. April 1999

Auf Grund der heuer in vielen Revieren aufgetretenen Schälschäden veranstaltete der TJAV Bezirksstelle Kitzbühel in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Jägerverband und Bez. Jägermeister Ing. Greiderer sowie der BFI Kitzbühel-St. Johann eine **Information zur richtigen Schälschadensaufnahme.**
In einem Revierteil der Genossenschaftsjagd Kirchberg (im Bereich Spertental) haben die zuständigen Forstorgane einen Schälschaden als Demonstrationsfläche aufgenommen. An diesem Beispiel wurde von den Forstorganen die Aufnahme und Berechnung des von Rotwild verursachten Schälschadens erläutert. An der Veranstaltung beteiligten sich ca. 60 Jäger des Bezirkes.

19. Juni 1999
Brixentaler Jagdaufseherschießen

Am heurigen Brixentaler Jagdaufseherschießen beteiligten sich 27 Schützen. Geschossen wurden auf 100m zwei Schuß sitzend aufgelegt und zwei Schuß stehend angestrichen.
Anschließend an das Schießen wurde in geselliger Runde im Restaurant „Jagdhütte" die Preisverteilung abgehalten.
Ergebnisse:
1. Rabi Andreas, Itter
2. Hirzinger Toni, Brixen
3. Kratzer Erich, Itter

Ehrenscheibe:
1. Krimbacher Hubert, Westendorf
2. Pattin Ernst, Brixen
3. Sammer Matthias, Hopfgarten

Beim Spender der Ehrenscheibe, Herrn Friedrich Pichler, möchte ich mich auf diesem Weg nochmals herzlich bedanken.

Albino!

Im Genossenschaftsjagdgebiet Westendorf II wurde vorigen Sommer eine Rehgais mit zwei Kitzen beobachtet, wovon ein Kitz (das Bockkitz) total weiß war (Vollalbino mit rosa Windfang und roten Lichtern). Auch nach dem Haarwechsel war das Kitz total weiß. Leider wurde das Bockkitz im Frühjahr im Einstandsgebiet verludert aufgefunden.

Bezirksobmann
Martin Antretter

Brixenthaler Jägerschießen *Fotos: Martin Antretter*

Albino *Fotos: Martin Antretter*

Jahresbericht Bezirk Landeck

von Bezirksobmann Thomas Auer

Am 15. Jänner 1999 fand unter der Federführung der Bezirksobmänner **StR. Thomas Auer** vom TJAV und **Dir. Ernst Comedo** von TLJV 1875 ein Fortbildungsabend zum Thema **"Saubere und fachgerechte Wildbrethygiene!** statt. Die beiden Referenten **ADir. Kurt Schwager,** Bezirksobmann des KJAV Spittal/Drau, und **Günther Stomberger** aus Spittal/Drau. informierten über Fragen des überlegt, gezielten Schusses über richtiges Aufbrechen bis hin zur Vermarktung bzw. Verwertung in der Jägerküche.
Neben 185 erschienen Jagdaufsehern konnte Bezirksobmann Thomas Auer folgende Ehrengäste begrüßen:

LO. Hans Huber, TJAV
BM Vinzenz Gstrein, TJV
LO. Dr. Günther Kandolini, TLJV 1875
Rino Hopfgartner, TLJV 1875

Schwager zeigte in seinem Referat, unterstützt durch Dias und Videoaufnahmen alle für das hervorragende Nahrungsmittel "Wildbret" wichtigen Voraussetzungen vom Schuss bis zur Endverwertung in der Wildkammer oder auch in der eigenen Küche des Jägers für alle verständlich und sehr praxisnah auf. Die anschließende, fachlich anspruchsvolle Diskussion zeigte das überaus rege Interesse, aber auch das fundierte Fachwissen des Referenten.
Im zweiten Referat gab Günther Stomberger viele Tipps für die Zubereitung von Wildspezialitäten und beantwortete zahlreiche Fachfragen.
Am 26. Februar 1999 fand unter erschwerten Bedingungen die Bezirksversammlung des Bezirks Landeck mit Neuwahlen und einem Referat von Dr. **Stefan Zelger,** Rechtsreferent des TJV, zum Thema **"Reviereinrichtungen und Haftpflichtfragen aller Art"** statt. Wegen der verheerenden Lawinenkatastrophen und der Absperrung aller Verkehrswege in der Umgebung konnten nur 32 Mitglieder an der Veranstaltung teilnehmen. **StR. Thomas Auer** wurde dabei einstimmig als Bezirksobmann wiedergewählt. Er nahm die Wahl an und bedankte sich für das ihm erwiesene Vertrauen.

Lehrer aufgepasst!

Der Tiroler Jägerverband bietet im Jahr 2000 speziell für die Lehrer, die bisher nicht teilnehmen konnten, einen eigenen Ausbildungslehrgang zur Jagdaufseherprüfung an. Wenn sich genügend Interessenten melden, kann der Kurs in den Sommerferien stattfinden. Alle Lehrer, die diese Ausbildungsmöglichkeit wahrnehmen möchten, werden daher gebeten, sich schnellstens beim Tiroler Jägerverband zu melden. Alle Jagdaufseher werden gebeten, ihnen bekannte Lehrer zur Teilnahme zu animieren. Voraussetzung zur Zulassung zur Jagdaufseher-Prüfung ist eine ausnahmslos durchgehende fünfjährige Tiroler Jagdkarte.

IS

Jahresbericht Bezirk Innsbruck Stadt/Land

von Bezirksobmann Thomas Messner

Am 9. April 1999 wurde im Tiroler Jägerheim die Bezirksversammlung mit Neuwahlen durchgeführt. **Bezirksobmann Albert Gaugg** begrüßte die anwesenden Mitglieder und bedankte sich für das zahlreiche Erscheinen.
Den Schwerpunkt des Abend bildete der Vortrag von **Dipl. Ing. Aste** von der ÖBV zum Thema **"Wildbewirtschaftungsansätze in der Steiermark"** und **"Rotwildbewirtschaftung aus der Sicht der ÖBF"**. Aus diesem Vortrag ging hervor, dass die Stückzahl pro Hektar in der Steiermark höher ist als bei uns.
Bei der Wahl des neuen Bezirksobmannes stellte sich der bisherige Obmann **Albert Gaugg** nicht mehr zur Wiederwahl. Zum neuen Obmann wurde **Thomas Messer,** Jagdaufseher in Gschnitz (Revier ÖBF und GJ Gschnitz, Pächter Theo Maierhans) einstimmig bei einer Stimmenthaltung gewählt.
Verbandsobmann **Hans Huber** bedankte sich beim ausgeschiedenen Funktionär **Albert Gaugg** für seine geleistete Arbeit und bedankte sich beim neuen Obmann **Thomas Messner** für die Übernahme der Bezirksobmannsfunktion. Er wünschte allen ein kräftiges Weidmannsheil und übergab den Vorsitz an den neuen Bezirksobmann.
Messner bedankte sich für das ihm erwiesene Vertrauen und erklärte die Aus- und Weiterbildung innerhalb des Verbandes sowie die Öffentlichkeitsarbeit zu seinen vorrangigen Zielen in seiner Amtszeit.

Bezirk Imst

Am 19.2.1999 veranstalteten wir in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Landesjagdschutzverein einen Vortragsabend zum Thema "Fuchsbandwurm", welcher im Café Rudigier in Roppen stattfand. Univ. Prof. Dr. Herbert Auer referierte über diese gefährliche Wurmkrankheit. Die zahlreich erschienenen Teilnehmer waren vom guten und sehr aufschlußreichen Vortrag begeistert. Nachstehend die Kurzfassung des Vortrages von Univ. Prof. Dr. Herbert Auer, der gebürtiger Imster und Spezialist ist für Fuchsbandwurm-Krankheiten:

"Der Fuchsbandwurm - Lebensbedrohliche Gefahr"

Diese Krankheit wird von der Weltgesundheitsorganisation zu den gefährlichsten Wurmkrankheiten des Menschen gezählt. Sie stellt zweifellos die gefährlichste Parasitose Mitteleuropas dar. Ihr Verbreitungsgebiet umfasst weite Teile nördlichen Erdhalbkugel, u. a. Österreich, Schweiz und Deutschland. In Österreich liegt das Hauptverbreitungsgebiet in Tirol, Vorarlberg und Kärnten die Erkrankung selbst wird durch die Larvenstadien (Finnen) des "kleinen fünfgliedrigen Fuchsbandwurmes" hervorgerufen.

Der Bandwurm selbst ist nur zwei bis drei Millimeter lang und besteht aus fünf Gliedern. Er lebt im Dünndarm des Fuchses, sehr viel seltener bei Hund und Katze. In einem Fuchsdarm können mehrere hunderttausend Bandwürmer leben!

Alle drei bis vier Wochen schnürt jeder Wurm das reife Endglied ab. Jedes Endglied enthält wiederum zahlreiche Eier. Über Losung - freie Natur - Nahrungsaufnahme von Kleinnagern (natürlicher Zwischenwirt Mäuse usw.) gelangen sie in deren Darm und von dort in die Leber. Aus den Eiern werden Larven (Finnen), die in der Leber Tumor ähnlich wachsen. Der Kleinnager wird krank vom Fuchs leichter gefangen - mit neuen Bandwürmern im Fuchsdarm schließt sich der Kreis. Die Infektion des Menschen (Fehl-Zwischenwirt) erfolgt in erster Linie durch orale (Mund-) Aufnahme der Fuchsbandwurmeier über kontaminierte Finger nach Kontakt mit Erde, Wasser, Gemüse, Kräuter, Beeren oder Pilze. Auch Einatmen aufgewirbelter Bandwurmeier (z. B. beim Abbalgen eines Fuchses) ist möglich. Die Finnen setzen sich zuerst in der Leber fest und können später auf andere, insbesondere angrenzende Organe übergreifen. Das Finnengewebe wächst wie eine böseartige, Tumor artige Geschwulst ohne schärfere Abgrenzung. Das Wachstum kann Jahre und Jahrzehnte andauern, bevor die ersten Krankheitssymptome auftreten. Eine Heilung ist dann kaum mehr möglich.

Das Krankheitsbild ähnelt dem eines Karzinoms oder dem einer Leberzirrhose. Es ist dem Großteil die Ärzte kaum geläufig, da in Österreich nur ca. 2 bis drei Fälle pro Jahr dokumentiert werden. Sobald erste Krankheitssymptome aufgetreten sind, ist jedoch auch bei sofortigem Erkennen die Erkrankung schon lebensbedrohlich.

Vorbeugung:

1. Es gibt keine vorbeugende Impfung aufgrund der hohen Widerstandsfähigkeit der Eier gegen Umwelteinflüsse ist es in Vorkommensgebieten dieses Fuchsbandwurmes unmöglich, sich verläßlich vor einer Infektion zu schützen.
2. Infektionsrisiko kann verringert werden durch kräftiges Händewaschen nach Arbeit/Freizeittätigkeit in freier Natur. Beim Abbalgen von Füchsen ist die Verwendung von Handschuhen und Mundschutz anzuraten!
3. Einzige echt vorbeugende Maßnahme: Herr Professor Auer hat in den letzten Jahren eine Früherkennung von Infektionen durch Nachweis spezifischer Antikörper im Blut weiterentwickelt. Dies ist die derzeit einzig mögliche Früherkennung und damit wird rechtzeitige, wirksame Behandlung möglich. Er hat für alle Jäger bzw. gefährdete Personen die Untersuchung von Blutproben in seinem Institut angeboten!

Daher ist für alle Personen mit hohem Infektionsrisiko, z. B. passionierte Fuchsjäger, auch Fuchsabbalger unbedingt zu empfehlen: Abnahme einer Blutprobe durch den Hausarzt; eine Sendung durch den Hausarzt an Herrn Univ. Prof. Dr. Herbert Auer, Abt. für med. Parasitologie, Universität Wien.

Damit erhält der (die) Betreffende die große Gewissheit, dass bei ihm (ihr) nicht nach Jahren oder gar erst Jahrzehnten diese dann lebensbedrohende Krankheit ausbricht.

BO Sepp Vogl, TJAV

Impressum

Herausgeber und Medieninhaber (Verleger) Tiroler Jagdaufseherverband
Sitz: Hauptstraße 107, 6511 Zams
Verantwortlich für den Inhalt: Hans Huber, Hauptstraße 107, 6511 Zams
Redaktion: Ida Schmid, Ennemoserstraße 1, D-83700 Rottach-Egern
Der Tiroler Jagdaufseher erscheint derzeit einmal jährlich. Die mit Namen und Initialen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung wieder. Die Schriftleitung behält sich redaktionelle Bearbeitung bzw. Kürzung der Manuskripte vor.
Druck: WalserDruck KG, Telfs,
Anzeigenverwaltung: Medieninhaber.

Bezirk Kufstein

Der Vorstand des Tiroler Jägerverbandes hat am 21.12.1998 die Richtlinien zur Bejagung des Schalenwildes neu beschlossen. Aus diesem Anlaß wurde von der Bezirksstelle des TJAV am 13. April dieses Jahres in Kirchbichl ein Fortbildungsabend über die neuen Abschussrichtlinien (diese können in der "Jagd in Tirol" Nr. 2/99 nachgelesen werden) veranstaltet.
Es referierte der BJM von Schwaz, OSR Dir. Heinrich Rinner, der gemeinsam mit den Tiroler Schalenwildreferenten des Jägerverban des diese neuen Richtlinien gearbeitet hat. Es kam zu einer regen Diskussion über die Sinnhaftigkeit dieser Richtlinien, da man nicht jedes Tiroler Jagdrevier und seine Wildbestände verallgemeinern kann. Man kann zu dem Entschluß, dass es sich hier um eine "Richtlinie" und nicht um ein Gesetz handle. Anschließend führte uns unser JA -Kollege Willi Exenberger zwei Filme über das Jagdjahr und über eine steirische Rotwildfütterung vor. An dieser Stelle möchte ich den beiden Herren noch einmal recht herzlich danken.

Vorankündigung für den Bezirk Kufstein: Turnusgemäß wird die Bezirksversammlung am 19. Jänner 2000 (persönliche Einladungen erfolgen termingerecht) mit Neuwahlen des Bezirksobmannes und der Talschaftsobmänner stattfinden. Ich bitte um Wahlvorschläge, da ich als Bezirksobmann nicht mehr zur Verfügung stehen werde.

Bezirksobmann
Franz Egger

Thomas Messner –

neuer Bezirksobmann der Jagdaufseher Innsbruck Stadt/Land

Thomas Messner ist 37 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern und wohnt in Gschnitz. Vor neun Jahren hat er seine erste Tiroler Jagdkarte gelöst und besitzt seitdem den Jagderlaubnisschein. 1996 legte er die Jagdaufseherprüfung ab und ist seither für das Jagdgebiet GJ Gschnitz und ÖBF Gschnitz vereidigt.

Als Ziele für seine Amtszeit als Bezirksobmann nennt er:

Bildung eines Bezirksausschusses:

In diesem Ausschuss sollen engagierte Jagdaufseher aus möglichst allen Teilen des großen Bezirkes vertreten sein.

Aus- und Weiterbildung:

Ein großes Anliegen ist für ihn auch die Aus- und Weiterbildung der Jagdaufseherkollegen im Rahmen von Fachvorträgen Fortbildungsveranstaltungen, zum Beispiel zu den Themen Jagdbewirtschaftung, Abschusspläne, Öffentlichkeitsarbeit, Jagd- und Umweltschutz, Wildkrankheiten und Hundewesen.

Grundrechte des Wildes:

Ein wichtiges Anliegen ist ihm auch das Recht des Wildes auf ein artgerechtes Leben und die freie Entfaltung seine biologischen Eigenschaften. Dieses soziale Recht des Wildes gegenüber gleichgültigen und schlecht informierten Teilen der Bevölkerung zu verteidigen wird sein vorrangiges Ziel sein.

IS

Beim Kassier erhältlich:

Auf Wunsch werden an **Jagdaufseher** abgegeben oder zugesand :

• Verbandsabzeichen (Hutanstecker), groß	S 180,–
• Verbandsabzeichen, klein	S 150,–
• Jagdaufseherembleme (Kragenaufnäher) pro Paar	S 200,–
• Tafel mit der Aufschrift "Jagdaufseher im Dienst"	S 50,–
• Krawatte mit Jagdaufseher- Abzeichen	S 250,–

Der Versand erfolgt (bei Bestellung auf Zahlschein) nach Überweisung des entsprechenden Betrages auf das Konto Nr. 32.714, BLZ 36201 bei der Raiba Achenkirch zugunsten des Tiroler Jagdaufseherverbandes, oder per Tel./Fax: 05246/6930, e-mail: Kobinger@netway.at an den Kassier Ing. Erwin Kobinger, Achenwald 626, 69.15 Achenkirch.

Zum Jahreswechsel

von Hans Huber

Hans Huber

Fünf Jahrzehnte ist er nun alt oder jung, der Tiroler Jägerverband. Ein wahrhaft stolzes Jubiläum, zu dem man ihm nur gratulieren kann.
Die großartige 50-Jahr-Feier und vor allem die Präsentation der Jagd in Tirol bei der Innsbrucker Messe hat nicht nur uns Jägern, sondern überwiegend der breiten Bevölkerung vor Augen geführt, dass der Tiroler Jägerverband auch nach fünfzig Jahren jung und dynamisch ist und die Jagd an ihrem Ansehen vor allem im ländlichen Raum wenig eingebüßt hat.
Die Reaktionen der Presse auf die 50-Jahr-Feier waren durchwegs positiv. Dies ist ein Gradmesser, welchen Stellenwert die Jagd in Tirol genießt. Die Vorfälle mit wildernden Hunden vor allem in den letzten Jahren und den Medienauflauf, den eine kleine Gruppe von Jagdgegnern in diesem Zusammenhang zu inszenieren versucht hat, hat die Jägerschaft ohne größeren Schaden überstanden. Die kleine Gruppe von Jagdgegnern in Tirol konnte bisher dem Ansehen und der Akzeptanz der Tiroler Jäger in der breiten Bevölkerung wenig abtragen.

Engagierte Öffentlichkeitsarbeit unerlässlich

Bei den vielen Auftritten unseres Landesjägermeisters in den Medien, sei es Radio, Fernsehen oder auch in der Presse, ist es ihm immer wieder gelungen die Tätigkeit der Täter objektiv darzustellen und die Bevölkerung immer wieder von der Notwendigkeit der Jagd zu überzeugen. Jede Interessengruppe, auch der Tiroler Jägerverband, kommt heute ohne Öffentlichkeitsarbeit nicht mehr aus. Das Werben um Verständnis für die Tätigkeit und die Aufklärung der Bevölkerung sowie die Beseitigung falscher Klischees soll unermüdlich vorangetrieben werden.
Wir Jäger tun gut daran uns zur weidgerechten Jagd und zu allem, was zur Jagd gehört, offen zu bekennen. Der Tiroler Jägerverband ist durch seine Pflichtmitgliedschaft aller Tiroler Jäger Heimat verschiedener Interessengruppen innerhalb der Jägerschaft. Es sind Jagdpächter, Jagdaufseher, Berufsjäger und die große Gruppe von Jagderlaubnisscheinbesitzern im Tiroler Jägerverband vereint.

Jagdaufseher in den TJV-Vorstand!

So hat man im Jahre 1977 erkannt, dass es notwendig ist für die Jagdaufseher innerhalb der Jägerschaft eine Interessenvertretung zur installieren. Nicht, weil man sich vom TJV schlecht vertreten gefühlt hat, sondern weil es dem unterschiedlich strukturierten Verband einfach nicht möglich ist auf alle Belange der verschiedenen Interessen einzugehen. Der Jagdaufseherverband ist eine freiwillige, auf Vereinsbasis aufgebaute Interessenvertretung der Jagdaufseher Tirols. Der Jagdaufseher ist eine gesetzlich verankerte Institution. Somit wird der Tiroler Jagdaufseherverband Vertreter einer gesetzlichen Institution und will auch als solcher anerkannt werden. Es kann nur eine Frage der Zeit sein, dass eine so große Gruppe, wie die Tiroler Jagdaufseher, im Vorstand des Tiroler Jägerverbandes vertreten ist. Es stehen immerhin über 1200 vereidigte Jagdaufseher im Jagddienst in Tirol und stellen neben den Jagdpächtern und Berufsjägern, die bereits im Vorstand des TJV vertreten sind, eine wesentliche Säule in der Jagd in Tirol dar.
Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen Jagdaufsehern, die unermüdlich zum Wohle unseres Wildes und der Jagd im Einsatz stehen, ein kräftiges Weidmannsdank sagen. Allein die Tatsache, dass mehr als drei Viertel der Jagdfläche Tirols von Jagdaufsehern betreut werden, zeigt, welche Bedeutung der Tätigkeit der Jagdaufseher in Tirol zukommt. Wir alle wissen, wie wichtig es in unserer Zeit ist, eine starke Interessenvertretung zu haben. Vor allem für uns Jäger ist es nicht leicht unsere Tätigkeit der Bevölkerung richtig darzustellen, hat sie doch unter anderem auch mit dem Töten von Tieren zu tun.

Weidmannsdank an die Funktionäre

Gerade die Stadtbevölkerung, die sich immer mehr von der Natur entfernt und sehr oft klischeehafte Vorstellungen, von dem, was sich draußen in der Natur abspielt, hat, soll über die Abläufe der Jagd besser informiert werden. Es ist dies eine schwierige, umfangreiche Aufgabe, die es hier zu bewältigen gibt. So möchte ich allem Funktionären, die bereit waren, in den fünfzig Jahren des Bestehens des Tiroler Jägerverbandes Verantwortung zu tragen und

Die Tiroler Jagdaufseher wollen mit ihrem Knowhow in Sachen Naturschutz die Richtung weisen.

somit die Jagd in Tirol, so, wie sie sich heute präsentiert, mitgestaltet haben, Weidmannsdank sagen.
Unserem Landesjägermeister Dr. Rudolf Wieser sei ein besonderer Dank ausgesprochen, ist es ihm doch gelungen nicht nur bei den Jägern im ganzen Bundesgebiet, sondern bei der gesamten Bevölkerung, den Wald- und Grundbesitzern die Interessen und das Ansehen der Jagd glaubhaft und sachlich zu vertreten.

Den Mitgliedern des Tiroler Jagdaufseherverbandes, deren Angehörigen sowie allen Freunden und Gönnern möchte ich ebenfalls danken und ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alles Gute, Gesundheit, für das kommende Jagdjahr guten Anblick und ein kräftiges Weidmannsheil wünschen.

Bericht des Landesobmannes Hans Huber zur 22. Ordentlichen Hauptversammlung am 13. März 1999 im Tiroler Jägerheim in Innsbruck

Die Jagdaufseher Tirols stellen heute neben den Berufsjägern in Tirol eine der wichtigsten Säulen im Tiroler Jagdgeschehen dar. Mehr als dreiviertel der 1,2 Mio. Hektar Jagdfläche Tirols werden in vorbildliche Weise von Jagdaufsehern betreut. Dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung!

Der Abwärtstrend bei den Berufsjägern und hauptberuflichen Jagdaufsehern scheint gestoppt zu sein. Im Allgemeinen ist eine starke Zunahme an Jagdschutzorganen festzustellen. Standen im Vorjahr noch 1.240 Jagdaufseher und 135 Berufsjäger im Jagddienst, so sind es heuer 1.283 Jagdaufseher und 141 Berufsjäger. Auch immer mehr Frauen reihen sich zu den Jagdaufsehern. Es sind bereits sechs Frauen bzw. Jagdaufseherinnen im Jagdschutz in Tirol tätig.

Nur gut ausgebildete Jagdschutzorgane können den heutigen Anforderungen noch entsprechen. Darum werden vom TJAV ständig Fortbildungsveranstaltungen angeboten. So wurden im Berichtsjahr in den verschiedenen Bezirken 10 Fortbildungsveranstaltungen mit jagdlich interessanten Themen und mit z. T. sehr hoher Beteiligung abgehalten. Dies zeigt, dass die Jagdaufseher sehr interessiert sind, sich weiterzubilden.

Fingerspitzengefühl gefragt

Der Tiroler Jagdaufseherverband mit seinen rund 1000 Mitgliedern bildet das Rückgrat und die Heimstätte der im Dienst stehenden Jagdaufseher. So nimmt auch die Beratung und erforderlichenfalls die persönliche Betreuung der Jagdaufseher in unserer Verbandsarbeit breiten Raum ein. Bei dieser Tätigkeit haben wir die Erfahrung gemacht, dass es oft sehr schwierig ist, den einen oder anderen Jagdpächter auf dem gesetzlichen Weg zu halten. Hier bedarf des eines besonderen Fingerspitzengefühls, solchen Konflikten zu begegnen.

Amtsärzte einsichtig

Im abgelaufenen Verbandsjahr haben sich auch die Beschwerden gehäuft, dass die Amtsärzte beim Erstellen von Gutachten im Bezug auf die gesundheitliche Eignung als Jagdaufseher überaus strenge Maßstäbe anlegen. Diese Vorgehensweise hat uns vom TJAV als Interessenvertretung auf den Plan gerufen. Wir haben mit den Amtsärzten Kontakt aufgenommen, um mit ihnen über diese - unseres Erachtens - überzoge-

nen Entscheidungen zu diskutieren. Die Amtsärzte zeigten sich einsichtig und ließen erkennen, dass sie solche Fälle in Zukunft vermeiden wollen. In diesem Gespräch kam aber auch heraus, dass die meisten Amtsärzte nicht wissen, welche Aufgaben ein Jagdaufseher zu erfüllen hat und somit ihre diesbezüglichen Entscheidungen eben schwer sind. Sollten weiterhin solche Probleme auftauchen, so ersuche ich euch, euch an den TJAV zu wenden.

Das Erschießen von wildernden Hunden ist ein sehr sensibles Thema, man soll dabei besonders vorsichtig sein. Ich möchte von dieser Stelle aus jene Hundebesitzer, die ihre Hunde nicht in Ordnung haben, d. h., die mit schlecht abgeführten Hunden in unsere Reviere gehen und die Wildtiere in höchstem Maße beunruhigen und gefährden und somit zu Tierquälern werden, auffordern, ihrer Pflicht nachzukommen und die Hunde ordnungsgemäß zu halten und zu verwahren. Kein Jagdschutzorgan bzw. Jäger ist interessiert, wenn es nicht zum Schutze des Wildes notwendig ist, auf einen Hund zu schießen. Es ist uns Jagdaufsehern und Jägern viel lieber, wenn die Hundebesitzer ihre Hunde so halten bzw. verwahren, dass unser Wild nicht gestört oder gar zu Tode gehetzt wird.

Wildernde Hunde ein Problem

Es ist dies eine relativ geringe Zahl an Hundebesitzern, die nicht einsehen wollen, dass es außer ihrem Hund auch noch andere Tiere gibt, die auf eine friedliche Existenz ein Anrecht haben. Um ihr eigenes Fehlverhalten in unserer Gemeinschaft zu verdecken, wenden sie sich an die Medien, um den Jäger und seine rechtmäßige Vorgehensweise zu verurteilen, merken aber dabei nicht, dass sie sich dabei selbst anklagen.

Nicht allein der Schaden ist es, den so ein Hund an Wildtieren anrichtet, es sind die Qualen, die so ein Tier durchmacht, bis es verendet. Es wird unsere Aufgabe sein, in Zukunft vermehrt an die Öffentlichkeit zu treten und der Bevölkerung zum Bewußtsein zu bringen, dass der Jäger eben der Anwalt des Wildes ist und es vor allfälligen Gefahren zu schützen bzw. dafür zu sorgen hat, dass unser Wild von solchen Bestien verschont bleibt.

Jäger Anwalt des Wildes

Ich möchte mich aber auch bei jener großen Zahl von Hundebesitzern bedanken, die ihre Hunde in Ordnung haben und bei ihren Spaziergängen in Wald und Flur dem Wild keine Probleme machen, die immer wieder beweisen, dass eine friedliche Existenz nebeneinander möglich ist. Ein streunender bzw. wildernder Hund ist eine Geisel im Revier.

Waldburger Helmut, Geschäftsführer des TJV hat Formulare mitgebracht, mit denen die Hundebesitzer auf das Fehlverhalten ihres Hundes aufmerksam gemacht werden. Ein Schreiben erhält der Hundebesitzer und je eine Kopie davon ergeht abschriftlich an den Tierschutzverein, Hegemeister, Gemeinde, Gendarmerie. Es ist auf jeden Fall zu empfehlen, auch einen Fotoapparat im Rucksack zu haben, um in solchen Fällen Beweise zu sammeln. Sind alle oben genannten Stellen einmal verständigt, wird sich so mancher Hundebesitzer davor hüten, seinen sogenannten Liebling weiter im Revier herumwildern zu lassen. Die Unbelehrbaren müssen dann die Folgen ihrer Nachlässigkeit eben tragen und können sich dann nicht mehr beschweren, wenn ihr Hund - nachdem amtsbekannt ist, dass sie bereits gewarnt wurden - erschossen wird.

Die Zusammenarbeit mit dem Kärntner Jagdaufseherverband funktioniert sehr gut. So hat man beschlossen, jährlich einmal zusammenzukommen, um Erfahrungen auszutauschen und verschiedene Dinge gemeinsam zu besprechen. Auch zur Teilnahme an der Konferenz Europäischer Jagdaufseherverbände wurde der TJAV eingeladen. Kommerzialrat E. Steiner, Bezirksobmann Thomas Auer und ich sind dieser Einladung nach Klagenfurt gefolgt. Es geht darum, in Brüssel negative Entwicklungen im Bereich des Jagdschutzes in den Anfängen zu verhindern. In Klagenfurt wurden ein Präsident und ein Vizepräsident gewählt und mit der Aufgabe betraut, die Jagdaufseher in Brüssel entsprechend zu vertreten. Wir haben im Mitteilungsblatt darüber berichtet.

Mitteilungsblatt neu gestaltet

Wie ihr sicher bemerkt habt, wurde das Mitteilungsblatt neu gestaltet. Dafür möchte ich mich ganz besonders bei Frau Ida Schmid aus Rottach-Egern, die selbst eine begeisterte Jägerin ist, recht herzlich bedanken. Sie hat sich um die Neugestaltung unseres Blattes besondere Verdienste erworben.

Im Bezirk Landeck wurde am 26. Feber bei der Bezirksversammlung STR. Thomas Auer einstimmig wieder zum Bezirksobmann gewählt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich für seine Mitarbeit recht herzlich bedanken.

Bekanntgeben möchte ich, dass in Bezirk Innsbruck am 9. April die Bezirksversammlung stattfindet, bei der ebenfalls der Bezirksobmann neu gewählt wird. Die Zusammenarbeit mit der Berufsjägervereinigung funktioniert sehr gut. Bereits am 12. April treffen wir uns in den Räumen des Tiroler Jägerverbandes zu einer gemeinsamen Sitzung der beiden Vorstände.

Abschließend meines Berichtes möchte ich mich bei den Vorstandsmitgliedern, den Bezirksobmännern und bei euch allen für die hervorragende Mitarbeit im TJAV, aber

auch für den unermüdlichen Einsatz für unser Wild und die Jagd in Tirol herzlich bedanken und euch ersuchen, wie bisher euer Bestes zu geben.

Besonderer Dank gilt auch den Herrn der Abteilung III a 2, den Herren Hofräten Dr. Abart und Dr. E. Lang, die stets bemüht sind, die Jagdaufseher und den TJAV bei der Erfüllung ihrer Aufgabe tatkräftig zu unterstützen.

Dank für Unterstützung

Ein besonderer Dank auf dem Tiroler Jägerverband mit Landesjagdmeister Dr. Rudolf Wieser an der Spitze, Dank auch unserem Geschäftsführer Helmut Waldburger mit seiner Sekretärin Alexandra für diese gute Zusammenarbeit.

Weidmannsdank an den Landesjagdschutzverein für die gute Zusammenarbeit und dafür, dass er uns das Jägerheim immer wieder für unsere Veranstaltungen zur Verfügung stellt. Danke auch an die Jagdhornbläsergruppe des Landesjagdschutzvereines unter der Leitung von Hornmeister Franz Bödenler für die Umrahmung unserer Vollversammlung. Ein ganz besonderer Dank gilt allen Jagdaufsehern und Mitgliedern für die ideelle und finanzielle Unterstützung des Verbandes und für den großartigen Einsatz für unser Wild, die Jagd und

Achtung Jagdaufseher!

Die 23. Ordentliche Hauptversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes
findet am Samstag, den 18. März 2000, um 14 Uhr im Tiroler Jägerheim in der Ing.-Etzel-Straße 63 in Innsbruck statt.

Wir bitten Euch diesen Termin vorzumerken.
Eine Einladung mit Tagesordnung wird gesondert zugestellt.

22. Ordentliche Hauptversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Geehrt für 25 Jahre Jagdaufseher.

Bei der gut besuchten Vollversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes am 13. März 1999 in Innsbruck in Tiroler Jägerheim wurde der gesamte Vorstand mit Landesobmann Hans Huber an der Spitze nahezu einstimmig wiedergewählt. Zuvor erhielt Kassier Erwin Kobinger ein großes Lob für seine fleißige und übersichtliche Arbeit und die erfreuliche Bilanz der Verbandsfinanzen. Daher wurde er als Kassier einstimmig entlastet.
Bei den Neuwahlen wurden sowohl der Obmann als auch der alte Vorstand mit jeweiliger Stimmenthaltung der Kandidaten für die nächsten drei Jahre Amtszeit einstimmig wiedergewählt.

"Zuwachs abschöpfen"

In seinem Referat berichtete Hofrat Dr. Abart über die 15jährigen Erfahrungen, die Behörden und Jägerschaft mit dem neuen Jagdgesetz gemacht haben. So sei die Erfassung des Wildbestandes immer noch ein Problem. Tendenzen seien nur aus Statistiken abzuleiten. Er appellierte an die Jagdaufseher, die Zuwachsabschöpfung unbedingt durchzuführen, damit den Jägern nicht auf behördlichem Wege das Gesetz des Handelns aus der Hand genommen werde. Die Jäger kennen ihre Reviere selbst am besten und haben einen Überblick über die Tendenz ihres Bestandes. Abart bescheinigte der Jägerschaft in Tirol eine sehr gute Abschlussleistung, denn es sei ihr gelungen, bis 1992 die Wildbestände um zehntausend Stück zu reduzieren. Ab dem Jagdjahr 1992/93 habe sich eine Trendwende gezeigt und sei die Jägerschaft in den Abschlußzahlen wieder zurückgefallen.

Abart zeigte sich überzeugt, dass eine Abschusserhöhung Wildschäden vermindere. In den vergangenen Jahren sei beim Rehwild der Zuwachs nur zu 60 Prozent, beim Rotwild dagegen zu 100 Prozent abgeschöpft worden. Die Wildschäden durch Rotwild seien daher auch massiv zurückgegangen, ganz im Gegensatz zu den Verbiss-Schäden durch Rehwild.

"Wenn es der Jägerschaft nicht gelingt, das Jagdproblem selber zu lösen, drohen behördliche Wege, dann wird den Jägern das Gesetz aus der Hand genommen", drohte Abart. Er verlangte deshalb eine gemeinsame Lösung von Jägern, Forst und

Behörden. Dem entgegnete Landesobmann Hans Huber, die Tiroler Jagdaufseher würden durchaus in der Lage sein, dieses Problem selbst zu lösen.

Fehlabschüsse beim Rotwild

Dr. Ekkehard Planckh, Gerichtsvorsteher am Bezirksgericht Innsbruck, seit 30 Jahren Richter, seit 24 Jahren Jäger, (passiver) Jagdaufseher, stellte den Mitgliedern seine Arbeit als Disziplinaranwalt vor und äußerte sich erfreut darüber, dass sich bei 14.600 Jägern und 1.200 Jagdaufsehern die Zahl der schwarzen Schafe im Promillebereich bewege. Planckh bemängelte jedoch krasse Fehlabschüsse beim Rotwild, die zu großem Unfrieden in den Nachbarrevieren führten. So seien eine Reihe gut veranlagter Zukunftshirsche erlegt worden, was dem Ruf der Tiroler Jägerschaft schade. Auch seien manche Abschussmeldungen nicht ganz wahrheitsgemäß ausgefüllt worden, was als Urkundenfälschung geahndet werde und ein Disziplinarverfahren zur Folge habe.

Probleme gemeinsam lösen

Als neuer Landesforstdirektor präsentierte sich Dr. Hubert Kammerlander. Er wurde 1947 geboren, war bei einer Bank und dem Bundesheer tätig, absolvierte dann die Abendmatura, war zwei Jahre lang Assessor an der Universität und trat dann in den Tiroler Landesforstdienst ein. 1956 absolvierte er die Jagdprüfung, 1992 die Jagdaufseherprüfung. Kammerlander betonte, dass er als Sohn eines Försters sehr früh die Hartnäckigkeit gelernt habe. Inzwischen gibt er Unterricht bei Revierjägerkursen.

Kammerlander stellte fest, dass die jagdliche Diskussion bis vor acht Jahren enorm von Emotionen gefärbt gewesen sei, was aber nichts gebracht habe. Wegweiser für den richtigen Wildbestand müsse die Vegetation sein. Seit 1994 erstmals die Verjüngungszustandsinventur (VZI) durchgeführt wurde, konnte 1996 eine geringfügige Verbesserung festgestellt werden, auf die im Jahre 1998 mit Ausnahme des Bezirks Imst eine drastische Verschlechterung folgte.

Kammerlander differenzierte, dass nicht jeder Verbiss gleich einen Schaden bedeute, stellte aber klar, dass die Probleme nur miteinander zu lösen seien. Hierfür warb er um vertrauensvolle Zusammenarbeit. Nur wenn Jäger, Forst und Waldbesitzer ihre Gemeinsamkeiten herausarbeiten, sei ein mittelfristiger Erfolg möglich, so Kammerlander. Er appellierte an die Jagdaufseher: "Nehmen wir das Heft selber in die Hand, bevor es andere tun!"

Geehrt für 40 Jahre Jagdaufseher.

Lawinenkatastrophe

Zu den verheerenden Lawinenkatastrophen des vergangenen Winters sagte der Landesforstdirektor, dass alle Lawinen oberhalb der Waldgrenze entstanden waren, und der Wald nicht imstande war, die immensen Schneemassen aufzuhalten.

Landesobmann Hans Huber zeigte sich erfreut, dass der Landesforstmeister den Jagdaufsehern die Zusammenarbeit angeboten hat und erteilte hier für seine Zusage.

Unter dem Tagesordnungspunkt Allfälliges sprach Hubert Leitinger die Hundeproblematik in den stadtnahen Revieren um Innsbruck an und meinte, dass die Jäger mit ihren Anliegen mehr an die Öffentlichkeit gehen sollten.

Ida Schmid

Für 40jährige Jagdaufseher-tätigkeit wurden geehrt:
Hilber Friedrich, Steinach a. Brenner
Kirchner Josef, Jenbach
Leitner Franz, Axams
Lindner Erich, Steinach a. Brenner
Ing. Mitterhauser Karl, Kirchberg
Moser Stanislaus, Wildschönau
Pirktl Felix, Mieming
Wachter Helmut, Kramsach

Für 25jährige Jagdaufseher-tätigkeit wurden geehrt:
Mag. Adamer Wilhelm, Kufstein
Atzl Peter, Unterlangkampfen
Estermann Konrad, Kufstein
Franceschinel Norbert, Schönberg
Friedl Matthäus, Oberndorf
Höllwarth Johann, Stumm
Obf. Jessner Martin, Landeck
Kitzbichler Hermann, Erl
Klotz Heinrich, Tumpen
Ökonomierat Lettenbichler Adolf, Landeck
Ing. Naschberger Michael, Kramsach
Schmid Pius, Tumpen
Striegl Johann, Sautens
Wieser Franz, Schwaz
Wolsegger Sylvester, Matrei i.O.

„Aufs Schiassn bin i nimmer scharf“

Interview mit Stanis Moser

„Du kannst sagen, ich bin ein alter Trottel“

Der Jagdaufseher Stanis Moser aus der Wildschönau hat in diesem Jahr gleich zwei jagdliche Jubiläen zu feiern: Seit 50 Jahren geht er auf die Jagd, und bei der letzten Vollversammlung des TJAV am 13. März 1999 wurde er für 40 Jahre Jagdaufsicht geehrt. Ida Schmid und Michael Naschberger besuchten den rüstigen Jagdaufseher, der zusammen mit seiner Frau Hermine drei Söhne, eine Tochter und acht Enkelkinder hat, zum Hoagschtln in seiner Gastwirtschaft in Thierbach auf 1175 Metern Höhe.

Naschberger: Du machst die Jagdaufsicht im Genossenschaftsjagdrevier Wildschönau III auf einer Fläche von 1280 Hektar. Um 40 Jahre Jagdaufseher sein zu können, muss man erst einmal das Alter erreichen. Wir möchten heute von dir wissen, wie sich die Jagd in dieser Zeit verändert hat.

Moser: Ich habe 1958 mit 28 Jahren begonnen Jagdaufseher zu sein. Zehn Jahre zuvor habe ich die Jägerprüfung gemacht. Ich bin ja jetzt auch schon hübsch alt, aber die 40 Jahre sind schnell vergangen. Wenn du zurückschaust, dann war das nur ein kleiner Rutscher. Und ich habe den Eindruck, dass es mit der Jagd immer schlechter geworden ist.

Naschberger : Hast du die Jagerei von deinem Vater übernommen?

Moser: Nein, mein Vater war kein Jäger. Er hat das gar nicht so gern gesehen. Ich meine, meine Mutter hat mir das ins Blut gegeben. Mein Onkel war ein begeisterter Jäger. Das darf man heute schon sagen: Mit 14 Jahren habe ich meinen ersten Rehbock geschossen.

Schmid: Das dürfte inzwischen verjährt sein.

Moser: Das war 1945, als die Franzosen da waren. Da hat die Jagd eigentlich niemandem gehört.

Naschberger: Ging es damals ums Essen oder um die Trophäe?

Moser: Nein, ich habe halt die Jagerei immer in mir gehabt. Ums Essen ist es dabei nie gegangen.

Naschberger: Damals, als die Franzosen da waren, hat es ja wahrscheinlich kaum noch Wild gegeben.

Moser: Danach nicht. Aber vorher, nach dem Ersten Weltkrieg, war wesentlich mehr Wild vorhanden als heute, bedeutend mehr.

Schmid: Wie war das damals mit dem Wildschaden?

Moser: Wildschaden gab es damals überhaupt keinen.

Schmid: Kannst du sagen, warum es damals keinen Wildschaden gab und heute doch?

Moser: Bei uns ist heute auch kaum Wildschaden vorhanden. Ich glaube, damals gab es mehr Naturverjüngung und es wurde weniger gepflanzt. Und das Wild verbeißt eine Naturverjüngung weniger als gesetzte Pflanzen.

Schmid: Was glaubst du, woher der Wildschaden heute kommt?

Moser: Ich meine halt, weil das Wild immer umeinandergejagt wird durch die Schwammerlsucher und die vielen Touristen. Dadurch entsteht im Wald sehr viel Beunruhigung. Sie finden nirgends mehr Ruhe. Es heißt ja, der Wald gehört heute jedem.

Schmid: Wie läßt sich dieses Problem deiner Meinung nach lösen?

Moser: Überhaupt nicht, denn die ganzen Freizeitaktivitäten lassen sich nicht mehr zurückschrauben.

Naschberger: Ihr habt Rehwild, Rotwild, Gamswild und den großen Hahn?

Moser: Damals haben wir jedes Jahr drei bis vier große Hähne geschossen und das hat man überhaupt nicht gespürt. Auf den Auerhahn bin ich Spezialist gewesen, haben sie gesagt. Da sind wir eigentlich die ganzen Jahre immer aufs erste Mal zu Schuss gekommen.

Naschberger: Und wie steht es mit dem kleinen Hahn?

Moser: Davon gibt es bei uns eigentlich weniger, denn die sind weiter oben.

Naschberger: Du warst ja damals nicht von Anfang an Jagdpächter.

Moser: Die ersten Jahre war ich Kartenträger. Und dann habe ich die Aufsicht übernommen. Später dann bin ich 1966 als Pächter eingestiegen. Damals waren wir vier Jäger.

Naschberger: Wie waren damals die Winter?

Moser: Wir hatten viel schneereichere Winter als heute. Damals haben wir noch viel weniger gefüttert, aber das hat sich dann bemerkbar gemacht, denn es sind viele eingegangen.

Naschberger: Kannst du dich daran erinnern, dass früher die Rehe aufgrund des hohen Schnees gar nicht mehr von der Fütterung weggekommen sind?

Moser: Ja, das ist oft vorgekommen, dass sie fast zahm geworden sind. In den letzten Wintern ist das nicht mehr passiert.

Naschberger: Warum, glaubst du, dass es damals vielmehr Wild gab als heute?

Moser: Der hohe Abschuss heute spielt eine große Rolle, und der falsche Abschuss. Früher gab es auch viel weniger Jäger als heute, und die Jagd hat im Vergleich zu heute nicht viel gekostet. Dann ist es auch gleich gewesen, ob du etwas geschossen hast oder nicht. Heute kostet die Jagd einen Haufen Geld. Dann möchte der Pächter auch etwas haben dafür. Wir haben am Anfang pro Hektar ein Zehntel vom heutigen Pachtschilling bezahlt.

Naschberger: Habt ihr damals viel mit Wilderern zu tun gehabt?

Moser: Ich hatte nie einen direkten Kontakt mit einem Wilderer, aber wir haben schon allerhand angeschossene Rehe gefunden. Wenn man im Dorf mit allen zusammenleben muss, dann braucht man Fingerspitzengefühl.

Schmid: Also, ihr habt nie einen erwischt?

Moser: Nicht direkt. Aber man hat sich schon seine Gedanken gemacht,

welcher Bauer vom Haus herausgeschossen hat. Meistens wurde wirklich nur vom Haus herausgeschossen. Das kam oft vor. Wenn sie nicht gut getroffen haben, sind die Stücke irgendwo verendet und wir haben sie dann gefunden. Dann macht man sich eben seine Vermutungen. Wir haben öfter Anzeige erstattet, aber nicht so direkt. Dann ist der Schandi mal hingegangen, und nachher ging es schon wieder besser.

Naschberger: Wichtig war, glaube ich, auch die ständige Anwesenheit im Revier.

Moser: Ja, das war schon sehr wichtig und ist es auch heute noch. Ich war viel im Revier unterwegs und bin es auch heute noch fast jeden Tag.

Naschberger: War damals die Jagdaufseherprüfung auch schon schwierig zu bestehen?

Moser: Wahrscheinlich wird sie heute schwerer sein, aber wir haben schon auch allerhand lernen müssen. Es hat sich ja inzwischen viel geändert, auch beim Schießen von wildernden Hunden. Heute darfst du keine wildernden Hunde mehr schießen, sonst giltst du schon als Verbrecher. Ich habe nicht wenige Hunde erschossen. Damals war das noch normal. Manche waren ja sogar froh, dass der Hund nicht mehr zurückgekommen ist.

Naschberger: Wie stand damals die Bevölkerung zur Jagd und wie steht sie heute dazu?

Moser: Früher warst du als Jäger im Dorf ein angesehener Mensch, heute wirst du dafür schon fast schief angeschaut.

Schmid: Sogar hier im Dorf?

Moser: Nicht von den Einheimischen, aber es kommen ja so viele Touristen, Schwammerlsucher und Mountainbiker mit vielen Hunden, die sie nicht anleinen.

Naschberger: Wie sollte man sich deiner Meinung nach gegenüber Touristen, Skifahrern und Mountainbikern verhalten? Du hast da sicher schon manche Konfrontationen gehabt.

Moser: Ja, das stimmt, aber ich bin inzwischen zu der Einsicht gekommen, dass ich mich zurückziehe, sonst besteht auf die Gefahr, dass sie einem ein übles Wort anhängen. Für ein Gespräch mit diesen Leuten habe ich nicht die Nerven.

Schmid: Hast du in deinem Jagd-

aufseherleben einmal eine kritische Situation erlebt?

Moser: Eigentlich nie so direkt.

Naschberger: Oder eine lustige?

Moser: Ich habe einmal einen Jagdgast auf einen Auerhahn geführt. Als es Zeit war zu schießen, hat er hinaufgezielt, aber dann meinte er, es geht einfach nicht. Er hat mir die Büchse gegeben und sagte zu mir: "Schieß du!" Dann habe eben ich geschossen. Wir sind dann schneidig hinuntergegangen, und natürlich haben wir ihn recht aufgezogen.

Naschberger: Was habt ihr früher immer gefüttert?

Moser: Zuerst haben wir nur Heu und Hafer gefüttert und erst viel später haben wir mit dem Kraftfutter angefangen. Gegenüber heute ist damals viel weniger gefüttert worden.

Naschberger: Meinst du, dass früher bessere Böcke geschossen wurden als heute?

Moser: Nein, das kann man nicht sagen. Sie sind heute schon besser. Heuer habe ich schon wieder die Abwurfstangen von einem guten Bock gefunden. Er freut mich ärger, als wenn ich ihn geschossen hätte. Er hat noch ein wenig zugelegt.

Schmid: Was sagt so ein alter Jagdaufseher zur Entwicklung der Jagd heute? Was läuft da schief? Was läuft verkehrt?

Moser: Ich bin da ganz pessimistisch. Mir gefällt das alles nicht. Aber du kannst sagen, ich bin ein alter Trottel. Ich sehe es bei den Trophäenschauen. Jedes Jahr werden die Böcke jünger. Wo das noch endet, weiß ich nicht. Wir haben heute weniger Wild und bedeutend mehr Jäger. Wie lange geht das noch? Das geht doch immer bergab. Mich wundert es sowieso schon, dass es so lange geht. Der Eingriff in die falschen Klassen ist einfach zu stark.

Schmid: Du hast vorhin gesagt, dass ihr in eurem Revier keinen Wildschaden habt. Ist dann dieser hohe Abschuss deiner Meinung nach überhaupt notwendig?

Moser zeigt Michael Naschberger (re) starke Abwürfe seiner Rehböcke: „Freuen mich ärger, als wenn ich sie geschossen hätte.

Moser: Nein, wir haben eigentlich keinen Wildschaden. Wir hatten nur letztes Jahr einen Schälschaden vom Rotwild, aber ich meine, er hätte sich vermeiden lassen können. Wir hatten früher auch keinen Wildschaden, als wir noch wesentlich mehr Wild hatten. In unserem Revier ist die hohe Reduktion meiner Meinung nach nicht gerechtfertigt.

Naschberger: Dieser hohe Abschuss widerstrebt dir wahrscheinlich auch deshalb, weil du gerne einen angemessenen Wildstand haben willst, aber es geht dir nicht in erster Linie um den Schuss, sondern um die Beschäftigung draußen in der Natur und du möchtest nicht Wildreduzierer sein.

Moser: Der Wildreduzierer will ich überhaupt nicht sein! Ich möchte einen sauberen Wildbestand haben, dann habe ich meine Freude damit. Ich kenne meine Viecher alle und freue mich, wenn ich sie irgendwo stehen sehe.

Schmid: Was steht für dich bei der Jagd im Vordergrund?

Moser: Für die Jagd hatte ich immer die Passion. In die Natur gehen. Aufs Schiassn bin i nimmer scharf. Beobachten, sehen, wie die Böcke wachsen. Ich möchte hegen und alles in Ordnung haben. Ab und zu schieße ich auch einmal gern eine Rehgeiß. Die größte Freude habe ich natürlich, wenn ich einen alten Bock schießen kann, oder einen richtigen Abschussbock. Ich habe schon lange keinen DreierBock mehr geschossen. Wir haben auch, glaube ich, fast keine Knopfböcke mehr da. Jagd heißt für mich, alt ernten und krankes, kümmerndes Wild herausnehmen. Wenn man alle seine Viecher kennt, dann kann man das ja sortieren.

Wir haben früher ganz ohne Zweifel mehr Einser-Böcke geschossen. Es waren lauter alte Böcke, und die Trophäen waren im Durchschnitt ein ganzes Stück besser.

Naschberger: Was ist deine jagdliche Spezialität?

Moser: Das Fuchspassen ist meine ganze Passion. Meine Frau hat schon einen Mantel und eine Jacke, die Tochter hat eine Jacke, viele Bälge habe ich verkauft. Im Durchschnitt

habe ich im Jahr 15 Füchse geschossen, manchmal mehr, manchmal weniger. Marder habe ich auch geschossen. Was mir sehr abgeht, ist die Fallenjagd. Ich habe manchmal mit der Falle mehr Füchse erlegt als mit der Büchse. Die Jagd mit der Falle war leichter und spannender. Wenn du jeden Tag im Revier bist, ist es schon aufregend, wenn du von Falle zu Falle gehst und schaust.

Naschberger: Geht es dir auch so, wenn du heute ins Revier gehst und du kommst an den Plätzen vorbei, wo du früher die Eisen aufgerichtet hast, dass du nach den heutigen gesellschaftlichen und jagdlichen Erfordernissen umdenken musst?

Moser: Weinen könnte ich! Aber zum Fuchspassen gehe ich noch oft, fast länger in die Nacht hinein als früher noch, (scherzhaft) weil ich mit meiner Frau nicht mehr so lange zusammensein möchte.

Hermine Moser sitzt daneben, lacht und wirft ein: Ich meine, dass ich da keinen Unterschied erkennen kann!

Naschberger: (humorvoll) Du könntest ja wahrscheinlich vom Haus aus schießen.

Moser: Jetzt nicht mehr. Es ist zuviel Unruhe ums Haus, so dass das Wild nicht mehr so nah herkommt. Früher habe ich schon vom Haus aus geschossen.

Naschberger: Stehst du dann nach einer langen Fuchsnacht in der Früh gleich wieder auf?

Moser: Ja, ich muss in der Früh wieder aufstehen, denn ich habe ja Rindviecher zu füttern, aber nachdem Frühstück lege ich mich dann wieder nieder.

Naschberger: Wie schaut es bei euch mit dem Haseln aus?

Moser: Früher sind wir Haseln gegangen, aber heute haben wir kaum noch Zeit dafür. Wir haben schon einige Hasen da. Ab und zu habe ich auch mal einen Schneehasen erwischt. Aber Hasenjagern bin ich nie so oft gegangen, mich hat das Fuchspassen viel mehr gereizt. Das Haseln hat mich immer zuviel Zeit gekostet, stundenlang herum zu stehen, bis einmal gejagt worden ist, denn zu Hause hat die Arbeit gewartet.

Naschberger: Gams habt ihr ja auch. Wo ist deine Passion stärker: beim Rehwild oder beim Gamswild?

Moser: Schon beim Rehwild. Ich blatte nicht viel. Vielleicht kann ich es auch nicht so gut. Bei mir muss es nicht unbedingt die Blattzeit sein.

Naschberger: Kommen wir noch einmal zurück zum Fuchs: Du bist ein ganz passionierter Fuchsjäger. Warum bist du der Meinung, dass der Fuchs kurz gehalten werden muss?

Moser: In erster Linie gehört der Fuchs wegen der Rauhfußhühner kurz gehalten. Nicht umsonst sind bei mir noch genügend Auerhähne da. Das führe ich darauf zurück, dass ich die Füchse gut am Bandl habe. Überall sind die Auerhähne rar geworden, aber bei mir gibt es noch genug.

Naschberger: Was meinst du, wann ist die beste Zeit, dass der Fuchs zum Luderplatz kommt?

Moser: Ich habe meine meisten Füchse etwa um 23 Uhr geschossen. Meistens hocke ich mich um 21 Uhr hin und um 23 Uhr kracht es. Dann bleibe ich gewöhnlich noch zwei Stunden sitzen. Und es ist schon oft vorgekommen, dass ich in einer Nacht zwei oder drei Füchse geschossen habe.

Naschberger: Hast du ein Spezialrezept fürs Fuchsluder?

Moser: Heutzutage darfst du sowieso nur noch etwas vom Wild hinlegen. Am liebsten mögen sie aber Schweinsknochen, an denen noch etwas dran ist. Ich lege halt die Aufbrüche vom Wild hin. Ganz gut sind auch die Grammeln, die man weit verstreuen kann. Da fängt er an zu suchen.

Naschberger: Gehen deine Söhne auch auf die Jagd?

„Das Fuchspassen ist meine Passion“

Moser: Einer von ihnen ist einmal Jagern gegangen. Ein paar Jahre war er sehr begeistert. Dann hat ihm aber die ganze Entwicklung nicht mehr gefallen und er hat es gelassen.

Naschberger: Was sagt denn da die Frau dazu, wenn der Mann immer auf der Jagd ist?

Hermine Moser: Ich habe immer gesagt, dass ich ja auch das Recht hätte, so eine Beschäftigung auszuüben. Das wäre bei uns nicht gegangen.

Schmid: Muß dann die Frau zurückstecken?
Hermine Moser: Ja, ich musste da schon zurückstecken. Heutzutage würde sich das eine Frau nicht mehr bieten lassen, glaube ich. Ich wäre schon auch gern in die Natur hinausgegangen.
Naschberger: Schießt du auch Marder?
Moser: Ja, schon, aber nicht so viele. Heute muss man genau hinschauen. Edelmarder darf man ja nicht schießen, aber bei der Nacht kennt man das nicht so genau. Früher hat man sich ja mit dem Fuchs- oder Marderbalg ein Zubrot verdient. Heute ist die Prämie immer noch das Beste. Aber der Balg ist ja fast gar nichts mehr wert. Dafür habe ich noch viel Dachsfett im Keller.
Naschberger: Wofür nimmst du das her?
Moser: Das ist ganz gesund für die Gelenke. Das muss man bei ganz niederer Temperatur auslassen, aber das müsst ihr meine Frau fragen.
Schmid: Ah, das darf dann die Frau machen?
Hermine Moser: Jetzt haben wir aber schon lange keines mehr gemacht. Wir haben noch einen guten Bestand.
Moser: Auch für rauhe Hände, für Schrunden, gibt es nichts besseres.
Naschberger: Hast du auch mal einen Fuchs oder Dachs gegessen?
Moser: Einen Dachs nicht, aber einen Fuchs habe ich schon einmal gekostet. Das ist aber schon lange her. Damals war meine Frau noch gar nicht da. Ich hatte einen jungen Fuchs geschossen, dann habe ich ihn ausfrieren lassen, und dann haben wir ihn gekostet. Er schmeckt ein wenig süßlich.
Schmid: Das Essen von Fuchsfleisch ist ja nicht ganz unproblematisch, weil er ein Aasfresser ist und unter Umständen Trichinen hat. Aber ich nehme an, dass man damals sicherlich keine Fleischbeschau gemacht hat.
Moser: Nein, das haben wir nicht gemacht.
Schmid: Aber, wie man sieht, hast du es gut überstanden.
Naschberger: Warst du auch ein begeisterter Jagdhundeführer?
Moser: Ich hätte gern einen Hund gehabt, aber das ging hier im Gasthaus nicht. Viele Gäste bringen Hunde mit. Dann hätten wir unseren immer einsperren müssen.
Hermine Moser: Als wir mal einen Hund hatten, war ein Gast da, der hat extra ein Paar Würstel für unseren Hund bestellt. Wenn das mehr Leute machen, dann weiß man, wohin das führt. Dann bettelt er jeden an. Und dann gibt es wieder Leute, die sich vor Hunden fürchten. Aus diesem Grund haben wir uns keinen Hund angeschafft.
Naschberger: Wie lange bist du schon beim Jagdaufseherverband dabei? Warst du an der Gründung beteiligt?
Moser: Bei der Gründung war ich nicht dabei, aber ich meine, dass ich gleich danach dazu gekommen bin.
Schmid: Bist du ein rechter Waffennarr?
Moser: Ein Waffennarr bin ich eigentlich nicht. Ich bin, ehrlich gesagt, ganz gschlampert mit dem Putzen. Ich meine immer, man soll nicht zuviel putzen und kein Öl in den Lauf geben, weil sonst der Schuss wieder woanders hingeht.
Naschberger: Wenn man deine Tätigkeit als Jagdaufseher zusammenfasst, kann man sagen, du hast als deine Hauptaufgabe gesehen zum einen die Raubwildbekämpfung, die Fütterung und die ständige Anwesenheit.
Moser: Ja, das stimmt. Probleme mit Wilderern hatte ich kaum, weil sie gesehen haben, dass ich eigentlich immer da bin.
Schmid: Was würdest du heute rückblickend anders machen?
Moser: Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht, was ich hätte anders machen sollen. Ich bin eigentlich mit mir selbst zufrieden. In meinem Revier bin ich glücklich, immer mitten im Revier drin, jede Viertelstunde habe ich ausnutzen können.
Schmid: Du hast ja noch die guten Zeiten erlebt.
Moser: Ja, und wir sagen oft, seien wir froh, dass wir es früher so schön gehabt haben. Unsere Pacht geht noch bis zum Jahr 2007, und dann sind wir heilfroh, dass wir aufhören können. Dann hänge ich die Büchse an den Nagel.
Naschberger: Hat dir die Geselligkeit nach der Jagd auch etwas bedeutet?
Moser: Es war schon oft lustig. Man hat sich früher auch fast mehr Zeit dafür genommen. Manchmal haben wir hübsch arg gefeiert. Auf diesem Tisch hier ist auch schon einmal ein ganzer Bock gelegen.
Schmid: Wieviel Stückl hast du geschossen im Laufe deines Jägerlebens?
Moser: Das ist schwer zu sagen. Da könnten in fünfzig Jahren etwa 500 Stück zusammengekommen sein.

Zum Schluss zeigt uns Stanis Moser noch seinen ersten "offiziellen" Rehbock, eine starke Trophäe. Auf der Rückseite des Trophäenschildes steht zu lesen: "Wer mich stiehlt, ist ein Dieb."
Moser: Diesen Bock habe ich 1949 mit Neunerblei geschossen, mit Kimme und Korn. Den haben sie mir schon einmal gestohlen. Er hing im Nebenzimmer, und wir hatten eine Jugendgruppe da. Plötzlich war der Bock weg. Wir haben das noch rechtzeitig entdeckt. Dann haben wir die Gruppe noch im Tal kontrollieren lassen. So haben wir ihn wieder bekommen. Seitdem hängt er oben in meinem Zimmer, damit er nicht mehr verlorengeht.

Zum Abschied spendiert uns Stanis Moser noch ein Stamperl Original Wildschönauer Krautschnaps. Auf der Heimfahrt erinnert er uns in seiner verdauungsfördernden Wirkung noch einige Male an diesen schönen Abend. Danke, Stanis, bleib so, wie du bist, und Weidmannsheil!

Hast des g'heart?

Der recht lebendige Dachs

Man erzählt sich in Tirol, dass ein Jäger einen Dachs geschossen hat. Im guten Glauben, er sei verendet, legte der Schütze seine Beute in den Kofferraum und fuhr nach Hause. Dort angekommen, öffnete er die Heckklappe und sah sich plötzlich einem sehr lebendigen, Zähne blitzenden und wild fauchenden Dachs gegenüber, der blitzschnell aus dem Auto flüchtete.

IS

Kraftvoll zugebissen

Ebenfalls kein Jägerlatein soll die Geschichte von dem Jäger sein, der einen Fuchs erlegt hatte. Er hängte seine Beute kopfüber an seinen Rucksack und machte sich zufrieden auf den Heimweg. Mit einem Mal wurde Reinecke wieder recht aktiv und biss den Weidmann herzhaft in dessen Allerwertesten.

IS

Eine Halbe zuviel

Die folgende Geschichte soll sich in Bayern unweit der Grenze zu Tirol zugetragen haben, und der Jagdpächter, der sie uns erzählt hat, hat felsenfest versichert, dass sie wahr sei.

Die Rotwildfütterung in seinem Revier, so erzählt uns der Jaga, liegt genau oberhalb eines alteingesessenen Gasthauses. Bevor er alltäglich im Winter seine "Wuidling" mit Futter versorgt, kehrt der Pächter gern in diesem Wirtshaus auf eine Halbe Bier ein, die im Kreise seiner Freunde, die er dort für gewöhnlich antrifft, gleich noch mal so gut schmeckt.

Und wie das halt so ist, gibt ein Wort das andere und können aus einer Halben schon mal zwei werden. Der Pächter versichert uns, dass er sonst immer pünktlich gefüttert hat, nachmittags um etwa 15 Uhr. An diesem Tag aber ist es anders gelaufen.

Hunger lässt sich nicht verschieben. *Foto: Ida Schmid*

Pflichtbewusst wollte er rechtzeitig seine Zeche bezahlen und pünktlich zur Fütterung hinaufgehen, sagt er. Doch seine Freunde mahnten ihn, er solle nicht so ungemütlich sein, eine Halbe ginge schon noch und überhaupt würden seine Hirschen schon nicht gleich verhungern, wenn er mal etwas später dran sei.

Na ja, wer kennt das nicht, so hat sich unser Jaga halt doch überreden lassen und sich noch mal hingesetzt. Das Bier hat in der warmen Gaststube gut geschmeckt und die Welt verändernden Gespräche am Tisch waren eben doch bedeutsam. So brach langsam die Dämmerung herein.

Auf einmal nahm der Revierpächter draußen am Fenster eine Bewegung wahr. Bei näherem Hinsehen glaubte er zu seinem großen Erstaunen einige Lichter ansprechen zu können. Irritiert ging er vor die Türe und traute seinen Augen nicht: Seine "Wuidling" standen, nachdem sie über eine Straße gewechselt waren, im Rudel vor der Wirtschaft versammelt, um von ihm ihr Futter einzufordern!

Augenblicklich packte ihn das schlechte Gewissen. Fassungslos rannte er in die Wirtschaft zurück, bezahlte rasch sein Bier, warf sich seinen Janker über, stürmte hinaus in die Kälte und stapfte, gefolgt von seinen Hirschen, durch den tiefen Schnee hinauf zur Fütterung.

Ob wahr oder unwahr, einen Schluss läßt die Geschichte auf jeden Fall zu: Die Hirschen müssen wohl die Lebensgewohnheiten ihres winterlichen Ernährers doch gekannt haben, denn sie wussten anscheinend ganz genau, wo sie ihn finden würden. Und wenn unser Jaga doch ein bissl geflunkert haben sollte, dann war's trotzdem a schöne G'schicht.

IS

"Bubi" und die Kanalkamera

Eine herzergreifende Geschichte, die sich tatsächlich im bayerischen Schwaben ereignet hat, ging dieser Tage durch die Medien. Der junge Dackel "Bubi" wollte seinem Führer beim täglichen Pirschgang beweisen, was er doch für ein toller Kerl ist. Er hatte einen Fuchsbau entdeckt und schon war er, allen Befehlen und Flüchen seines Führers zum Trotz, in der Röhre verschwunden. Ganz normal, würde man von einem Dackel sagen, das Problem war nur, dass "Bubi" nicht wieder kam. Stundenlang wartete sein Herrchen am Bau und rief ihn, aber der Dackel zeigte sich nicht mehr. Schließlich ging sein Herr nach Hause, um alle ein bis zwei Stunden

wieder zum Bau zurückzukehren. "Bubi" blieb aber verschwunden. Da nützte auch alles Schimpfen über dieses "unfolgsame Sauviech" nichts.
Höchst besorgt alarmierte der Jäger am nächsten Tag seine Freunde und gemeinsam gruben sie in die Röhre, in der der Dackel verschwunden war. Weit kamen sie nicht, denn schon bald verzweigte sie sich in mehrere Richtungen. Enttäuscht und deprimiert wollten sie schon aufgeben, da hatte einer eine zündende Idee.

Der Chef eines Kanalsanierungsunternehmens, ein Tierliebhaber, bot den Jägern auf ihre Anfrage hin sofort seine Hilfe an. Er stellte ihnen seine zwei besten Arbeiter und eine Kanalvideokamera zur Verfügung, die sie in die Röhren einführten. Innerhalb kurzer

Illustration aus Waldi – Ein lustiges Dackelbuch, Alfred Hahn's Verlag K.G., Hamburg.

Zeit erschien auf dem Überwachungsmonitor eine kleine Hundeschnauze, die sich zur großen Freude aller bewegte. Nun war die Stelle ausgemacht, an der der Dackel offenbar festhing. Mit vereinten Kräften gruben die Männer vier Meter tief. Kurz vor ihrem Ziel stießen sie jedoch auf einen quer liegenden Felsbrocken. Auch davon ließen sie sich nicht irritieren. Kurzerhand wurde ein Notstromaggregat und ein Presslufthammer organisiert, mit dem es ihnen gelang, den Felsen wegzusprengen.

Zum Vorschein kam nach vier Tagen ein geschwächter, auf etwas wackligen Läufen stehender, aber glücklicher Dackel "Bubi", dem sein Führer in seiner Freude seine Abwege schnell wieder verziehen hat.

IS

Sind nur wir (heutigen) Jäger Trophäenliebhaber?

Über den Stellenwert des Kopfschmucks der Schalenwildarten im mitteleuropäischen Raum in Vergangenheit und Gegenwart ist man nicht nur in Jägerkreisen verschiedener Meinung. Willi Burkart hat sich damit beschäftigt.

Eine Trophäe ist, das können Sie in jedem besseren Konversationslexikon nachlesen, ein im Kampf erworbenes Siegeszeichen. In den (nicht immer) guten alten Zeiten war das eine Fahne, ein Feldzeichen oder wohl auch der Kopf eines Feindes. Die an sich nicht richtige Verwendung dieser Bezeichnung für einen Teil des erbeuteten Wildes, der ausgestellt wird, ist im deutschen Sprachraum erst für das 19. Jahrhundert belegt. Auf die Jagd umgelegt, müßten wir demnach eigentlich einen immerwährenden Krieg vor allem gegen Rehböcke und Hirsche führen, weil wir deren Kopfschmuck als Trophäe bezeichnen und (natürlich sorgsam gesäubert, mit Wasserstoffsuperoxyd gebleicht, mit Spiritus und Schlammkreide auf Hochglanz poliert, also gewissermaßen veredelt) als braunen Traum auf weißem Grund an die heimatliche Schädelstätte hängen.
Da auch beim lebenden Bock häufig schon von Trophäe gesprochen wird, muß man daraus weiterhin den Schluss ziehen, dass unsere Rehböcke schon zu Lebzeiten mit einem Siegeszeichen auf dem Haupt herumlaufen! Diese sicher ungewöhnliche und ketzerische Betrachtungsweise gestatte ich mir nur, um etwas drastisch auf die sehr zweifelhafte Richtigkeit des Ausdrucks "Trophäe" sogar für die Knopferln des mickrigsten Jahrlings hinzuweisen, dessen Erlegung alles andere als ein Sieg war, weil er sich in seiner infantilen Ahnungslosigkeit hinsichtlich der Schlechtigkeit des Menschen vor den Hochsitz hingestellt hat. Bei den Jagdklassikern finden wir diese Bezeichnung jedenfalls noch nicht, doch hat sie sich, weil sie kurz, praktisch und für alle Wildarten verwendbar ist, so stark eingebürgert, dass wir wohl nicht mehr davon loskommen werden und damit leben müssen. Sind wir nun, wie man uns gerne unterstellt, in erster Linie seelenlose Knochensammler und Trophäenfetischisten oder doch Leute, die es aus einem inneren Drang heraus in das Revier treibt.
Sind wir schon zufrieden, wenn wir einen guten Anblick haben, auch nur dann und wann ein Stück Wild erlegen können, weil es mittlerweile doch etwas eng geworden ist und andere Jäger eben auch noch Beute machen möchten? Man wird sicher nicht fehlgehen, wenn man hier den goldenen Mittelweg annimmt, der allerdings (wenn man nicht beschönigen will) hierzulande zuweilen bereits einen leichten Drall zur erstgenannten Kategorie aufweist.
Die Jagd kann man eben aus verschiedenen Blickwinkeln sehen. Ist die heute bei uns sicherlich übermäßige Gewichtung des Geweihes eine Eigenschaft der Jäger der letzten Generationen und hat man in vorgeschichtlicher Zeit nur die "Fleischjagd" betrieben, weil man eben ein saftiges Schnitzel von Ren, Elch oder Hirsch zur Ernährung brauchte? Oder hat man damals auch schon etwas gekannt, das man mit dem heutigen Ausdruck "Trophäe" hätte bezeichnen können? Das sind Fragen, die sicher nicht sofort mit einem Ja oder Nein zu beantworten sind. Ein Blick in die Entwicklung der Menschheit kann uns da sicherlich weiterhelfen.

Beginnen wir mit der Steinzeit

Man weiß heute, dass bestimmten Zähnen von Wildtieren eine kultisch-magische Wirkung zugeschrieben wurde. Wir können dabei sogar in unserer engsten Heimat bleiben, denn Dr. J. C. Groß fand eine größere Menge Eckzähne von Bären in der Pototschnighöhle in den Karawanken. Im Wildemannlisloch in der Schweiz entdeckte man, in einem Depot zusammengetragen, über 300 Zähne dieser Wildart. Aber auch die Eckzähne des Rens und des Wolfes wurden gesammelt, durchlocht und waren als Zahnschmuck mit magischem Grundsinn sehr beliebt. Diese Funde ordnet man der jüngeren Altsteinzeit zu. In der Ofnethöhle bei Nördlingen (Deutschland) kam eine große Menge durchlochter Hirschgrandln, die vermutlich zu Ketten verarbeitet wurden, zum Vorschein. Diese Funde stammen aus dem jüngsten Abschnitt der Altsteinzeit. Wir können sie alle schon als die ersten Trophäen bezeichnen, wenn sie sicherlich auch Kultzwecken dienten. Der Brauch, Hirschgrandln als Trophäe anzusehen, ist also nahtlos durch über 12.000 Jahre auf uns gekommen. Als sogenannte Fraisenketten wurden Zähne sogar bis ins 19. Jahrhundert in unserer Volksmedizin gegen Ohnmacht verwendet. Zähne als Jagdamulette sollten die Stärke und Gewandtheit des Tieres auf den Träger übertragen. Fuchs- und Marderzähne, auch Kümmerergehörne vom Rehbock wurden von unseren Bauern an der Uhrkette bis in die letzte Zeit herein ganz unbewußt als Abwehrzauber getragen.

Gaius Julius Cäsar

Der römische Feldherr (und Schriftsteller) Julius Cäsar, der im letzten Jahrhundert v. Chr. lebte, berichtet in seinem "De Bello Gallico (Über den gallischen Krieg)", dass jene Germanen, die die meisten Auerochsen

Die wohl umfangreichste Abwurfstangen-Sammlung hinterließ dieser Doppelkopf-Hirsch: wildbiologisch wertvoll.

erlegten und als Beweis öffentlich vorzeigen konnten, großen Ruhm ernteten. Das ist ausgesprochen interessant, denn es muss damals vor rund 2000 Jahren auch schon so etwas wie Trophäenschauen (allerdings ohne Altersklasseneinteilung und Prämierung der Spitzentrophäen mit bronzenen, silbernen oder goldenen Medaillen) gegeben haben. Man wird vermutlich (schon oder noch) nach der Zahl-vor-Wahl-Methode "gearbeitet" haben. Das sollten wir uns merken und als Beweis anführen, wenn wir wieder einmal als die ersten herz- und seelenlosen Trophäensammller in Grund und Boden verdammt werden. Von Hirsch und Reh wird nichts berichtet, weil sie "mangels Masse" bedeutungslos gewesen sein dürften. Die jungen Männer sollen zur damaligen Zeit Bärenzähne und Keilerwaffen, die sie selbst erbeutet hatten, in solchen Mengen als Schmuck vor der Brust getragen haben, dass sie bei jeder Bewegung klirrten und dadurch bei den Männern Neid, bei den Frauen Bewunderung erregten. Da können wir Jäger von heute mit den bescheidenen Malerfederln, Schießabzeichen und, wenns hoch kommt, wachelnden Gamsbärten auf den Hüten wohl nicht mithalten.

Starke Abwurfstangen: Der Lohn für fachgerechte Hege oder ab in die Knopffabrik.

Diese Jagd auf Auerochsen mit dem Spieß wäre wohl nichts für uns, hingegen hätte der später noch ausführlich erwähnte Kurfürst August der Starke 1700 Jahre vor seiner Zeit sicherlich auch noch eine vortreffliche Figur gemacht.

Der Kopf als Trophäe

Außerordentliches Interesse als Trophäe und Beweisstück fand zu allen Zeiten und wohl auch in allen Erdteilen der Kopf des Menschen, weil man glaubte, dass darin dessen Seele verborgen wäre, bzw. man immer schon gern bei der Tötung auf Nummer sicher ging. Wie man dabei verfuhr, richtete sich nach dem jeweiligen Kulturkreis. Bei Persönlichkeiten in kultivierten Ländern präsentierte man dem "Auftraggeber", wie berichtet wird, das abgeschlagene Haupt des Feindes in einer silbernen Schale. Bei uns in Kämten begnügte man sich jedoch in den Zeiten der Türkeneinfälle damit, den abgeschlagenen Kopf eines unerwünschten "Gastes" auf eine Stange zu stecken und am Wegrand aufzustellen. Das nannte man dann Tatermandl, weil man die Türken als Tartaren bezeichnete. Das kommt uns barbarisch vor.

In verbaler Hinsicht sind wir heute aber noch gar nicht allzuweit davon entfernt, denn die Redewendung "Das kann Dir den Kopf kosten" ist durchaus noch üblich. Von "sanitätspolizeilichen Bestimmungen hat man damals anscheinend auch noch nichts gewußt. In späteren Zeiten hat man, um die Erinnerung an die Türkeneinfälle wachzuhalten, diese Köpfe, aus Holz und Stein gefertigt, an verschiedenen Orten aufgestellt.

Die Köpfe von Tieren, vor allem von Bären, wurden zu kultischen Zwecken verwendet. Man fand nämlich in mehreren Höhlen, u.a. in der Bärenhöhle in Mixnitz (Steiermark), wo sich im Laufe von 250.000 Jahren die Knochenreste von 30 bis 50.000 Bären angesammelt hatten (Höhlenbären wurden in Höhlen geboren und starben auch darin), in einfachen Steinkisten oder Nischen, sichtlich geordnet, auch völlig unversehrte Bärenschädel und Röhrenknochen. Das war für die damalige Zeit völlig ungewöhnlich, denn Gehirn und Knochenmark waren als kraftspendende Nahrung ungemein geschätzt. Manche Völker nahmen nur Teile von Köpfen oder von Wildtieren als Trophäe. Von den Indianern Nordamerikas wissen wir, dass diese noch im 19. Jahrhundert ihren Feinden nicht den Kopf abschlugen (das taten sie früher), sondern sie nur des Haarschopfes beraubten (was den Transport wesentlich erleichterte), und diesen als Skalp auf ihrem Tipi (Zelt) aufhängten und zur Schau stellten. Drängen sich Ihnen nicht vergleichende Gedanken auf? Decken, Schwarten, Bälge und Zähne sind schließlich heute noch beliebte Erinnerungsstücke.

Das Hirschgeweih

Das Hirschgeweih hat man in Deutschland eigentlich relativ spät als Trophäe anerkannt. Von Maximilian I., deutscher Kaiser von 1493 bis 1519, der "Großmächtig Weidmann" und "Armselig Gemsjäger und Heckenreuther", wie er sich selbst nannte, wissen wir, dass er sich aus Geweihen und Krucken überhaupt nichts machte. Aus dieser Zeit ist uns auch nicht ein einziges Hirschgeweih überkommen. In Frankreich hingegen ist in dem berühmten jagdlichen Quellenwerk "La Venerie" aus dem Jahre 1573 der gehobene Wert des Hirschgeweihes bereits bekundet. Aber erst im aufblühenden Barock, etwa um 1700, bewahrte man vor allem abnorme Geweihe auf, die, ganz kurz abgeschlagen, auf geschnitzte hölzerne Hirschhäupter montiert wurden. –Hans Friedrich von Flemming berichtet im vollkommenen "Teuschen Jäger" aus dem Jahre 1719 bereits von der Bedeutung des Hirschgweihes als Zimmerschmuck.

Der Hirschlauf als begehrenswertes Sammelstück

Von der höfischen Jagd vor einigen Jahrhunderten, die die Hirschjagd

(zu Pferde) in den Mittelpunkt stellte, wissen wir, dass der rechte Lauf des erlegten Hirsches in feierlicher Zeremonie dem Jagdherrn als Trophäe überreicht wurde und in Frankreich heute noch als Wandschmuck dient. Von Heinrich Wilhelm Döbel erfahren wir aus seiner "Neu eröffneten Jägerpraktika" (1746), dass das abgeschlagene Geweih des Hirsches dem fürstlichen Erleger vorangetragen wurde. Wir alle wissen vom 66-Ender aus der Hirschgeweihsammlung von August dem Starken in der Moritzburg in Dresden, der vermutlich das stärkste Rothirschgeweih der Welt (298,5 CIC Punkte) ist. Nach heutigen Bewertungsformeln ist er aber "nur" ein ungerader 30-Ender. Dieser Herrscher, Kurfürst von Sachsen (1670 - 1733), war ein mit außergewöhnlichen Körperkräften gesegneter Jäger, der sich beim Zerbrechen von Hufeisen gerne bewundern ließ und zum Beweis seiner Kraft bei den damals üblichen Kampfjagden in einer Arena einmal einem Bären mit zwei Hieben das Haupt abschlug.

An der Redewendung "Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" ist übrigens auch etwas daran, denn sein Sohn hieb einmal mehreren Sauen nacheinander mit je einem Hieb das Haupt ab. Aus dieser Zeit stammen übrigens auch die berühmten Geweihsammlungen Deutschlands. Wenn man auch der Trophäe ein gewisses Interesse entgegenbrachte, so hat sie die Jagd bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht maßgeblich beeinflusst. Das Gewicht des erlegten Stückes, die Qualität und der Geschmack des Wildbrets hatten Vorrang.

Aus diesem Grunde schoss man auch keinen Hirsch in der Brunftzeit. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gaben besonders starke Hirschgeweihe mit großer Endenanzahl Anlass zur Aufbewahrung. Schwache Hirschgeweihe erfuhren aber noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wenig Beachtung. Das Geweih des Rehbocks genoss ganz geringe Schätzung. Noch um 1900 konnte man sehr gute, geperlte Kronen an den in den Wildbrethandlungen hängenden Rehböcken sehen, wie dies in England teilweise auch heute noch der Fall ist. Erst als das Bürgertum zur Jagd stieß, wurde der Rehbock zum "Hirsch des kleinen Mannes".

Geweih, Gehörn, Krucke oder Schnecke, wie immer man den Kopfschmuck des Wildes nennt, sind aber auch ein Zeichen der vollzogenen Erbeutung (jetzt übrigens auch der Unterkieferast des weiblichen Wildes). Die im Jahre 1939 bei uns eingeführten Trophäenschauen dienten in erster Linie Vergleichszwecken hinsichtlich der Güte eines Wildstandes. Das wird heute auch schon von einzelnen Fachleuten wegen des Fehlens der Beurteilungsmöglichkeit des weiblichen Wildes als unzulänglich betrachtet. Als Auswüchse sind die Verleihung von Medaillen zu sehen, die den Böcken und Hirschen längere Zeit posthum verliehen wurden und nun stillschweigend wieder in der Versenkung verschwunden sind. Aus den Trophäenschauen sind jetzt Hegeschauen geworden. Die Bezeichnung "Geweihausstellung", wie sie noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts üblich war, erscheint mir allerdings ehrlicher und zutreffender.

Warum begehren wir den Kopfschmuck so sehr?

Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang der Frage nachgehen, weshalb uns heutigen Jägern das, was vorwiegend unser männliches Schalenwild zwischen den Lauschern trägt, so brennend interessiert. In der Hauptsache dürfte es wohl die Sammelleidenschaft sein, die dem Menschen von Anbeginn eingegeben ist, denn vor dem Stadium des Jägers war er ja Sammler. Wenn wir die dauernde Erlebniserinnerung an ein Stück Wild einmal beiseite lassen, dann muss man wohl bekennen, dass in manchen Fällen die sichtbare Hervorhebung der eigenen jägerischen Tüchtigkeit und vielleicht auch eine gewisse Geltungssucht und Eitelkeit maßgeblich sind. Lassen wir einmal den "kleinen Jäger", der seinen Bock bequem vom Hochsitz schießt und dann in den Kofferraum "hineinklaubt" oder einen Brunftgams aus einer steilen Wand birgt und ein paar Stunden ins Tal trägt, beiseite. Er ist hier nicht gemeint. Auswüchse ergeben sich immer dann, wenn Macht und Geld zur Jagd stoßen. Das zieht sich wie ein roter Faden. durch ihre Geschichte. Wenn man zunächst das Streben, besser gesagt die Gier nach der größten Zahl des gefällten Wildes betrachtet, dann gehören hierher zweifellos auch die "eingestellten Jagden", die wir bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts vorfinden. Sie waren regelrechte Schlachtfeste, für die uns heute wirklich jedes Verständnis fehlt. Allgemein bekannt sind die Hekatomben von Wild, die der seinerzeitige Thronfolger Franz Ferdinand erlegt hat.

Beschäftigen wir uns nun mit der Sucht nach dem kapitalsten Geweih, die uns Jägern immer vorgeworfen wird. Bis zu einem bestimmten Grad stimmt das auch. Sehen wir uns aber die.Männer an, auf die das in hochgradigem Ausmaß zutrifft. In den Vierzigerjahren dieses Jahrhunderts war es der Hirsch "Matador", den sich Hermann Göring als den besten deutschen Hirsch von seiner jagdlichen Spielwiese Rominten holte. Immerhin hat er ihn aber als hervorragender Schütze und trotz seiner Leibesfülle ausdauernder Jäger weidmännisch auf der Pirsch erlegt, was man von Erich Honecker in Brandenburg, der zur Erlegung seiner Hirsche einen Schießstand im Revier brauchte, nicht behaupten

kann. Vom rumänischen Condukator, dessen Stände auf der Gamsjagd betoniert sein mußten, ganz zu schweigen.

Rekordebuch der Trophäen

Schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden auf jagdlichem Gebiet in erster Linie zu Vergleichszwecken Vermessungsrichtlinien und Trophäenverzeichnisse. Im Jahre 1892 erschienen bereits die ersten Ausgaben der "Records of Big Game" (Trophäenverzeichnisse von Großwild) von Rowland Yard, denen inzwischen weitere gefolgt sind. Ich habe in Tansania von Amerikanern, bei denen der Zollstab zur Vemessung der Trophäen der nach der Waffe wichtigste Ausrüstungsgegenstand ist, den Eindruck gewonnen, dass das Erlebnis völlig nebensächlich war. Sicherlich wollten sie im Trophäenverzeichnis möglichst an vorderster Stelle stehen. Dass nur mit den doch erheblich geschmolzenen Abschussgebühren der Wildtierschutz in diesen Ländern aufrecht erhalten werden kann, sollte man dabei nicht außer Acht lassen. Eine ungemein angewachsene Sucht nach Rekorden ist heute doch auf allen Gebieten festzustellen: Ob das nun jemand ist, der acht Tage auf einem Baum gesessen ist oder ein anderer, der einen Apfelstrudel von 100 m Länge fabriziert hat, alle wollen unbedingt ins Guinessbuch der Rekorde kommen. Warum die Vorliebe der Jäger für die "Geweihe" als rückschrittlich abgelehnt wird, die Eintragung in dieses Buch aber allgemein Beifall findet, bin ich noch nicht draufgekommen. Vielleicht geht mir aber noch "der Knopf auf". Entscheidend hinsichtlich Ablehnung oder Billigung der Jagd nach Wild mit besonders begehrenswerter Hauptzier wird bzw. sollte wohl die Art und Weise sein, wie gejagt wird.

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass wir Jäger zwar die ältesten Freunde von Jagdbeuteandenken (um nicht Trophäen sagen zu müssen) sind, uns damit aber wirklich nicht in den hintersten Winkel verkriechen müssen.

Willi Burkhart

Literaturangabe: Wild und Weidwerk der Welt, Die Jagd alter Völker im Wandel der Zeit.

I möchat gern a Wuidsau sei

I möchat gern a Wuidsau sei
Und lebat draußt im Woid,
I hätt koa Sorg net und waar frei,
Mi liaßat oisamt koit.

I bräucht koa Schuah net und koa Gwand
Und koan Charakter net,
Koa Wissen bräucht i, koan Verschtand,
Denn d'Säu san alle bläd.

I machat ma a gmüatlichs Lem,
Daat nach'm Fressn grunzn,
Bräucht auf koan Schef net Obacht gem
Und koana kannt mi hundsn.

Daats wer vom Rudl do probiern
Und möchat mi moi tratzn,
I liaßat mi net irritiern,
I daat ma d'Schwartn kratzn.

Daat sang zu eahm: "Du bist a Hiasl,
Wennsd' moanst, du waarst recht schlau.
Jetz reg di ab und hoit dein Rüaßl,
Du bist und bleibst a Sau!"

Norbert Dick

Aus "Des mögts fei lesn, wenn es scho gschriem hab" mit freundlicher Genehmigung des Autors, Eigenverlag.
Illustration: Gretl Bertele

Freundschafsbesuch der Kärntner Jagdaufseher

Zum alljährlichen Gedanken- und Erfahrungsaustausch kamen auch heuer wieder die Kärntner und Tiroler Jagdaufseher mit ihren Frauen zusammen. Diesmal stattete uns der KJAV am 18. Juni in Zams einen freundschaftlichen Besuch ab. Die Wiedersehensfreude war groß, gestaltet sich doch die Zusammenarbeit unserer beiden Verbände seit vielen Jahren sehr fruchtbar. Oftmals sind die jagdlichen Probleme in Kärnten wie in Tirol die gleichen, doch manchmal sind uns die Kärntner bei der Lösung schon etwas voraus. Umso wichtiger ist für beide Seiten der regelmäßige Austausch, um neue Anregungen zu erhalten

Auf den Programm standen in diesen Tagen nicht nur die Ansprachen der beiden Obmänner, ebenso wichtig war auch das gesellige Rahmenprogramm mit guter Stimmung und vielen persönlichen Gesprächen. Glanzpunkt war ein Ausflug zum Alpendorf in Breitenbach am Inn, in dem alte Bauernhöfe aus verschiedenen Gegenden Tirols Stein für Stein und Balken für Balken liebevoll original wieder aufgebaut wurden.

Anschließend ging es weiter zum skurrilen Schau-Friedhof in Kramsach, in dem eine Sammlung von Marterl und Grabsteinen mit teils recht markigen und deftigen Sprüchen zu sehen ist.

Der Abend war ganz dem geselligen Zusammensein mit unseren Kärntner Kameraden und ihren Frauen vorbehalten, bei dem natürlich verschiedene Fragen der gemeinsamen Zukunft unserer beiden Verbände erörtert wurden. Zu den Gesprächsthemen gehörte auch die Vorbereitung der Konferenz Europäischer Jagdaufseherverbände, die von 26. bis 28. Mai 2000 im bayerischen Wildbad Kreuth stattfinden wird.

IS

Kärntner Freunde beim Gegenbesuch im Höfe-Museum in Kramsach.

Lumassegger im Ruhestand

Lumassegger im Ruhestand

Nach 42jähriger verdienstvoller Tätigkeit ging der Sachbearbeiter der Kriminalabteilung für Wildererfälle, Alois Lumassegger, im Herbst in den Ruhestand. So mancher Wildereifall konnte während seiner Amtszeit in guter Zusammenarbeit mit ihm aufgeklärt werden. Über viele Jahre hatte er die Tiroler Jagdaufseher mit Vorträgen über Wilderei und ihre Bekämpfung und Kriminaltechnik unterstützt sowie ihnen wichtige Tipps zur Verbrechensbekämpfung geliefert. Der TJAV bedankt sich bei Alois Lumassegger für seine hervorragenden Leistungen.

IS

Klagenfurt: Kapitaler Hirsch besucht Zentralfriedhof

Keine Fotomontage: Kapitaler Hirsch im Friedhof

Wir Jäger sind es ja gewohnt, dass man uns so manches Mal eine gehörige Portion Jägerlatein unterstellt, wenn von einer Geschichte berichtet wird, die für manche nicht ganz sauber klingt. Doch was sich jetzt auf dem Zentralfriedhof Klagenfurt-Annabichl zugetragen hat, kann kein geringerer, als Bernhard Wadl, Obmann des Kärntner Jagdaufseherverbandes und im Hauptberuf Polizei-Bezirksinspektor bestens bestätigen. Ihn ereilte die Nachricht, dass ein kapitaler ungerader 22-Ender ziemlich vertraut auf dem Gottesacker seine Fährte zieht und sich an Blättern und Grabblumen gütlich tut. Als die Beamten eintrafen, trauten sie kaum ihren Augen:

Tatsächlich war der Hirsch ungewöhnlich stark im Wildbret kapital in der Trophäe und zog seelenruhig, umlagert von zahlreichen Schaulustigen, zwischen den Gräbern umher. Wadl war von diesem besonders guten Anblick begeistert. Für ihn stand gleich fest, dass der Hirsch nicht aus der freien Wildbahn kam und aus einem Gatter stammen mußte: "Tiere von dieser Größe sind heutzutage nur noch in Gehegen zu finden."

Wadl verständigte sofort den Verwalter des Tierparks Schloß Mageregg und zuständigen Aufsichtsjäger, Gerold Eberl, der sofort mit seinem Narkosegewehr an rückte und den 200-Kilo-Hirsch mit zwei Ampullen schließlich nach einer Stunde, wie er sagte, "ins Bett schickte". Mit Hilfe eines Tiefladers wurde der Kapitale gut eingepackt in den Wildpark Mageregg transportiert, wo er wegen der momentanen Brunftzeit ein eigenes Gatter erhielt.

Von der Narkose hat sich der Hirsch zwischenzeitlich wieder prächtig erholt. Wie sich herausstellte, heißt er „Toni“ und war aus einem Rotwildgatter in Mieger bei Grafenstein entflohen und wird im Mageregg verbleiben.

Ida Schmid

Mei Lauf schiaßt neama guat!

Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Eine besonders sorgfältige Konservierung der Schußwaffen vor einer längeren Benutzungspause ist angezeigt.

Sie befinden sich auf einer Schießstätte, haben schon die dritte Serie geschossen, schütteln den Kopf und meditieren. lmmer noch klingen Ihnen die Worte Ihrer Mutter im Ohr: "I was nit, wås Ihr håbt's. Alle påår Jåhr braucht's a neuches Gwehr und a stärkere Patron, und hiaz schiaßt da Schröffel erscht nit. Båld die Hälft'n vom Wildbret is oft amål scho für die Hund. Dei Våta mit seina åltn Büchsflintn is ållweil mit ane nutzen Reach zwegn kemm. Mit solchene letz gschossenen Stückln kimmst ma neama ham, dås såg i da!".

Geraffte Übersetzung in die Schriftsprache: "Mein Sohn, Du musst besser schießen, wir haben zuviel Abfall!"

Sie haben sich vor Jahren endlich eine neuzeitliche Kugelwaffe für eine moderne, schnelle Patrone angeschafft und sind damit bis auf die Hämatome und den zuweilen doch etwas zersprengten Wildkörper recht zufrieden gewesen. In letzter Zeit haben Sie nun den Eindruck gehabt, dass die Schußleistung nachgelassen hat. Dem wollten Sie auf den Grund gehen, begaben sich daher (ohnehin selten genug) wieder einmal auf eine Schießstätte und stellen nun fest, dass die Streuung unverhältnismäßig hoch ist. Das bedeutet für Sie Alarm. Der Büchsenmacher überprüft das Zielfernrohr, die ZF-Montage, die Bettung des Laufes und kann keine Fehler feststellen. Bei Durchführung einer Laufspiegelung stellt er fest, dass der Lauf vor dem Patronenlager besonders stark verschmiert ist und auch Rostansätze zeigt.

Sie können sich das nicht erklären,

Um präzise ins Weiße zu treffen, sollte man seinen Büchsenlauf gewissenhaft pflegen.

zumal Sie ihn, Ihrer Meinung nach jedenfalls, nicht vernachlässigt haben, weil er nach jedem Schuß und bei schlechtem Wetter auch nach jedem Reviergang mit einem trockenen Leinenlappen durchgezogen wurde. Sie haben ferner den Angaben auf der Munitionspackung vertraut, wonach die Munition rostfrei sei. Dass sich das nur darauf bezieht, dass keine rostbildenden Bestandteile sowohl im Pulver als auch im Zündhütchen enthalten sind, haben Sie nicht gewusst. Allerdings hatten Sie auch immer die Worte eines alten Oberst der Wehmacht beherzigt, der mit großer Bestimtheit erklärte, daß Läufe grundsätzlich nicht ausgeschossen sondern ausgeputzt würden.

Etwas Innenballistik gefällig?

Was geschieht beim Abfeuern eines Schusses? Unter hohem Gasdruck wird bei einer Temperatur von annähernd 2600 Grad ein Geschoß unter starker Reibung durch den Lauf gepresst. Ein ganz feiner Film bestehend aus Pulverrückständen und Geschosspartikeln bleibt im Lauf und dringt vor allem in dessen feinste Unebenheiten. Im Laufe eines Jahres kommt eben doch meistens eine erhebliche Anzahl von Schüssen

zusammen. Wird der Lauf nun nicht sachgemäß gereinigt, verstärken sich diese Rückstände so stark, dass sie verkrusten und zu einer Minderung der Schussleistung führen können. Im gegenständlichen Fall muss eine solche Situation vorgelegen haben, zumal Sie durch das womöglich oftmalige Hindurchpressen des trockenen Reinigungsmaterials durch den Lauf wahrscheinlich auch noch einen gewissen Abrieb auf den Feldern bewirkt, den Lauf also regelrecht ausgerieben haben.

Die Verbrennungsrückstände enthalten nämlich zum größten Teil Asche und als solche auch harte Bestandteile, die durch das trockene Durchwischen wie Schmirgel wirken. Unter diesen Umständen kann der Fall eintreten, dass es schon nach einigen hundert Schüssen den Anschein hat, dass der Lauf ausgeschossen ist. Bei Patronen mit einem besonders hohen Gasdruck von annähernd 3800 bar und noch höher z.B. unsere 5,6x57, 6,5x68, 8x68S sowie fast allen amerikanischen Weatherby-Patronen ist dies am ehesten der Fall. Glauben Sie bitte nicht, dass Sie hinsichtlich der geschilderten nicht sachgemäßen Pflege ein Einzelfall sind oder, dass ich mir dieses Beispiel aus den Fingern gesogen habe.

Herbert v. Wissmann, der Leiter des im Jahre 1956 neu errichteten Schießtechnischen Institutes in Düsseldorf-Gerresheim berichtete schon im Jahre 1971 darüber, dass er auch auf Schießständen sehr häufig diese Beobachtungen machen konnte. Mit trockener Laufreinigung und oftmaligem Hin- und Hergefummel erreicht man jedenfalls nur genau das Gegenteil dessen, was man beabsichtigt. Verchromte oder vollkommen rostfreie Läufe kann man natürlich trocken reinigen. Verchromte Läufe haben wir nur in Schrotflinten. Sowohl im Freien als auch in geschlossenen Räumen enthält die Luft mehr oder weniger Feuchtigkeit, die die Bohrung auch nicht beschossener Läufe angreift, sofern keine Schutzmittel verwendet werden. Sie sind jedenfalls nur eines der vielen Opfer fehlerhafter Information geworden,

Verschiedene Rückstände

Man muss nun grundsätzlich zwischen den Rückständen aus der Pulververbrennung und den Geschossablagerungen unterscheiden. Befassen wir uns zunächst mit den ersteren. Es ist interessant festzustellen, daß hier verschiedene Meinungen herrschen. Von Wissmann rät zunächst zum Durchwischen mit öliger Bürste oder öligem Wattebausch, einer längeren Einwirkungszeit zur Lösung der Rückstände, dann Entfernung der gelösten Rückstände und nochmaligen Einölung,. Er empfiehlt auch das Abschrauben des Reinigungsbauschen, falls dieser einmal über die Mündung hinausgeraten ist, weil dessen metallischer Halter beim Zurückziehen Schäden an der Laufmündung verursachen könnte. Vom Gebrauch metallischer Bürsten, also auch von Tombakbürsten, die etwas weicher als Messingbürsten sind, rät er ebenfalls ab. Was machen die amerikanischen Benchrester? Bei denen wird nach jeder größeren Serie nur mit Tombakbürsten und Lösungsmitteln kräftigst "gearbeitet".

In ein bis zwei Jahren, meistens also nach ca. 2000 Schüssen wird der Lauf aber ohnehin ausrangiert. Da mit einer längeren Benutzungsdauer gar nicht gerechnet wird, entfällt auch die Brünierung. Dipl. Ing. Dr. Etzkorn der sich in Ergänzung des Referats von von Wissmann anschließend zu Wort gemeldet hat, hält hingegen die Verwendung von Öl zur Lösung der Verbrennungsrückstände von Nitropulver (Nitrozellulose) als ungeeignet. Geeignet wären vielmehr Lösungsmittel, wie z, B. Azeton.

Das arneriknische Reinigungsmittel Sweets 7,62, vor allem aber Hoppes Powder Solvent Nr.9 hat diesbezüglich ebenfalls viele gute Eigenschaften. Es wird auch bei uns schon durch Jahre von fortschrittlichen Schützen und Jägern verwendet. Außerdem gibt es auch noch das Shooters Choice Solvent, das relativ schnell wirkt, aber kein Ammoniak enthält. Die meisten Fachleute setzen auf den Gebrauch von in Lösungsmittel getauchte Tombakbürsten. Als Faustregel gilt je abgegebenem Schuss einmal mit der Bürste durchzuziehen. Roland Zeitler, ein anerkannter Fachmann und Waffenjoumalist empfiehlt z. B. (im Gegensatz zu von Wissmann), die Bürste sowohl an der Mündung als auch am Patronenlager immer ganz aus dem Lauf zu schieben. Entgegen der landläufigen Meinung würde dadurch die Mündung nicht beschädigt.

Bei Repetierbüchsen ist ein falsches Schloss von großem Vorteil, da es als Führung für den Putzstock dient, bis in das Patronenlager hineinreicht und dieses mit Ringen abdichtet, so daß kein Lösungsmittel in das Patronenlager hineinlaufen kann. Diese Behelfe sind bei der Firma Henke in Werlte (Deutschland) erhältlich. Das grobe Hanfwerg sollte man auch nur für Schrotläufe verwenden, denn Werg ist mit Kieselsäure inkrustierte Hanf-Naturfaser mit stark schmirgelnder Wirkung. Auch diesbezüglich bestehen gegenteilige Meinungen. Wenn Sie Ihre Waffe nach der Behandlung mit einem Lösungsmittel über Nacht senkrecht in den Schrank stellen, empfiehlt es sich, das Patronenlager mit einem Wattebausch zu verschließen. Damit verhindern Sie, dass flüssige Rückstände in das Schlagbolzenloch bzw. in das Schlosswerk gelangen.

Die metallischen Verschmierungen

Wir müssen nun zwischen Geschossen mit nickelplattierten Flussseisen-

mänteln und solchen aus Tombak unterscheiden. Zunächst zu den Flußeisenmänteln. Bis zu einer Vo von 1100 m/s ist der Abrieb derart gering, dass er bei mittlerem jagdlichen Gebrauch fast venachlässigbar ist. Man hat sich früher sehr wenig mit diesen Ablagerungen befasst, weil sie kaum sichtbar waren und nicht nur vom Nichtfachmann meistens für die „saubere" Innenwandung des Laufes gehalten wurde. Er ist auch ungleich schwieriger zu entfernen als jene von Tombakmänteln.
Heute gibt es Flußeisenmäntel nur mehr bei den TIG- und TUG-Geschossen von RWS, weil man überall wegen der viel günstigeren zielballistischen Wirkung (Geschosswirkung im Wildkörper) zu Tombakmänteln übergegangen ist.

Gute Laufpflegemittel sind eine wertvolle Hilfe

Die Tombakmäntel

Bevor die amerikanischen Patronen mit Tombakmänteln bei uns richtig Fuß fassen konnten, hatte DWM in Deutschland ihre Starkmantelgeschosse schon damit ausgestattet. Wir in Österreich hatten auch damals schon Tombakmantelpatronen eigener Fertigung zur Verfügung, denn Pro£ Dr. Ing, Francé Avcin hat, nachdem man ihm bei RWS die kalte Schulter gezeigt hatte, zusammen mit Hirtenberger die bekannten ABC-Patronen herausgebracht. Sie haben sich, obwohl sie an sich schon etwas teurer waren, anscheinend doch noch gegen die übermächtige amerikanische Konkurrenz halten können und werden weiterhin gefertigt. Mir persönlich haben sie schon 1980 in Afrika auf Steppenwild gute Dienste geleistet. Es war das erste Vollgeschoss, das wir kennen lernten. Heute gibt es schon mehrere Arten von "Solids", wie sie nummehr genannt werden, denn SFS (MEN), Trophy Bonded (Federal) und A-Square haben sich auch ihren Platz auf dem Markt erobert. Im allgemeinen kann man aber sagen, dass die Unterschiede zwischen den Jagdbüchsengeschossen moderner Fertigung nicht so groß sind, dass man von einer haushohen Überlegenheit einer bestimmten Konstruktion sprechen könnte.

Salmiak löst

Hier geschieht die Auflösung der Ablagerungen fast ausschließlich nur mehr mit ammnoniakhaltigen Präparaten, also Salmiakgeist. Das Robla-Solo bzw. das nunmehr vermutlich auch bei uns bald wieder erhältliche Neu-Purgitin ist hier anzuführen. Bei Tombakgeschossen beginnt ein gewisser Abrieb schon bei einer Mündungsgeschwindigkeit von etwa 800 m/s und, das ist vielfach nicht bekannt, schon bei der Abgabe von wenigen Schüssen. Das soll auch Läufe modernster Fertigungsweise betreffen. Wenn man also mit über 1000 m/s beschleunigte Geschosse verwendet und den Lauf heiß schießt, tut sich allerhand. Nosler empfiehlt jedenfalls bei seinen Produkten Reinigungsintervalle nach 20 Schüssen für Patronen mit mittleren Geschwindigkeiten und nach 15 Schüssen für Hochgeschwindigkeitspatronen einzulegen. Wenn es aus der Mündung bereits rot herausleuchtet, ist es höchste Eisenbahn, denn die Ablagerungen beginnen grundsätzlich vor dem Patronenlager. Im übrigen reagieren Kugelläufe auf Verschmierungen sehr verschieden. Bei gehämmerten Läufen, deren Wandungen besonders verdichtet sind, dauert es ein bisschen länger.

Lösungsmittel in Eigenbau?

Der bereits erwähnte Dr. Etzkorn hat sich übrigens sein eigenes angeblich wirksameres Lösungsmittel für den Metallabrieb zusammengestellt, dessen Rezeptur ich vor allem den Scheibenschützen unter Ihnen nicht vorenthalten möchte. Was hat er gemacht? Er hat 100 Gramm (des normalen) 25%igen Salmiakgeist 1 Gramm Kaliumchromat hinzugefügt, wodurch die Rostanfälligkeit

der behandelten Läufe durch das verbleibende Wasser in Verbindung mit den organischen Salzen nach Verdunstung des Salmiaks gar nicht erst aufkommen soll. Wenn es Sie interessiert, wiederholen Sie folgenden bei ihm zu voller Zufriedenheit verlaufenen Versuch: Nehmen Sie zwei Schalen und legen Sie in jede ein paar vollkommen entfettete und mit Schmirgelleinen blank gescheuerte Eisennägel. In die erste Schale schütten Sie blanken Salmiakgeist, in die zweite den kaliumchromathaltigen Salmiak. Nach Verdunstung der Flüssigkeit werden Sie feststellen, dass die Nägel in der ersten Schale bereits einen leichten Rostanflug zeigen, in der zweiten Schale sind sie mit einem gelben Belag überzogen, nach dessen unproblematischer Entfernung völlig blanke Nägel zum Vorschein kommen.

Bei der Arbeit mit salmiakhaltigen Lösungsmitteln sollte um übrigens nach Möglichkeit Bürsten- und Wischpolsteransatzstücke aus Hartaluminium verwenden, denn, das werden Sie sicherlich schon gemerkt haben, Salmiak greift Messing (eine Kupferlegierung) natürlich ebenfalls an. Eingeführt hat sich dieses Lösungsmittel anscheinend nicht, vermutlich weil (wenn kein anderer Nachteil damit verbunden ist) die Beschaffung von Kaliumchromat sehr schwierig ist. Ich habe sie nicht geschafft. Versuchen Sie es einmal, vielleicht haben Sie bessere Beziehungen. Übrigens gibt es jetzt einen Reinigungsschaum im Handel, der die Pantscherei mit dem Salmiak überflüssig macht und den schönen Namen "Forrest Professional Bore Cleaning Foam" trägt. Ich bin allerdings nicht sicher, ob er Kärnten schon erobert hat. Auch hier gibt es wieder ein Hakerl, dem er ist aus dem Verschlusskopf von Repetiergewehren schwer zu entfernen, eignet sich somit besser fur Kipplaufwaffen. Wenn Sie im Zuge einer gründlichen Säuberung das Repetiersystem aus dem Schaft genommen haben, ist nach dem Wiedereinsetzen die Abgabe eines Probeschusses ratsam, da eine kleine Korrektur der TPL erforderlich sein könnte.

Wir alle haben unsere eigene Meinung hinsichtlich der Pflege von Waffen. Der eine macht eine sakrale Handlung daraus und dem anderen genügt es, oftmals nur wohlgefällig durch den Lauf zu schauen. Nach einem feuchten Pirschgang oder einer ebensolchen Sitzung im Revier (nicht im Gasthaus) ölen Sie, auch wenn Sie müde sind und gar nichts mehr machen wollen, den Lauf ein, dann haben Sie die Hauptsache geschafft und großer Schaden kann nicht mehr auftreten.

Willi Burkart

Service des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Altersbestimmung beim Rotwild durch Zahnschnitt –
nach der Methode
von B. Mitchell – kostenlos für alle Mitglieder des T.J.A.V.

Voraussetzung: Angabe am Kiefer:
Erlegungsdatum, Revier und Bezirk

Adresse:
Oberförster Ing. Sepp Vogl
6426 Roppen 114
Telefon 05417-5207

Johann Madreiter zum Gedenken

Am 20. April diesen Jahres verstarb unser langjähriges Mitglied Johann Madreiter aus Niederbreitenbach nach langer schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren. Hans, wie ihn seine Freunde nannten, war bis zu seiner krankheitsbedingten Pensionierung 1992 Gemeindewaldaufseher in Langkampfen. Sein jagdlicher Weg war ihm von seinem Vater, der damals Jagdpächter der GJ Langkampfen war, vorgegeben. 22jährig hatte er die Jungjägerprüfung und 1956 die Jagdaufseherprüfung mit Erfolg abgelegt. Den Jagdschutz übte der Verstorbene in der GJ Langkampfen I und von 1978 bis 1992 in der GJ Langkampfen II aus. Auf Grund seiner jagdlichen Gesinnung und Erfahrung wirkte er viele Jahre als Hegemeister und war auch zu dieser Zeit Mitglied der Bewertungskommission im Bezirk Kufstein.

1994 wurde er zum Pflegefall. Zu seiner 40jährigen Ehrung durch den TJAV besuchten LO Hans Huber mit Gattin und ich unseren Jubilar zu Hause in Niederbreitenbach. Bei diesem Anlass konnten wir auch die fürsorgliche Pflege und Betreuung durch seine Gattin Marianne, mit der er auch 3 Kinder hatte, bewundern. Sein Leben in der Öffentlichkeit zeichnen auch die langjährigen Mitgliedschaften bei der Feuerwehr Niederbreitenbach und der Schützengilde Langkampfen aus.

Wer ihn kannte, wird sich noch oft an sein geselliges und lustiges Wesen erinnern.

Weidmannsruh
BO Franz Egger

Ankündigung

Einladung zum Fortbildungsabend über das Thema

Krankheiten beim heimischen Wild

(Erscheinungsformen, Merkmale, Maßnahmen)

Referent:

Dr. GLAWISCHNIG Walter – Tierarzt und führender Mitarbeiter an der Bundesanstalt für Veterenärmedizinische Untersuchungen in Innsbruck.

Dr. GLAWISHNIG ist auf Grund seiner beruflichen Tätigkeit und Erfahrung als Jäger ein prädestinierter Fachmann zu diesem Thema.

Veranstalter:

Bezirksgruppe des "Tiroler Jagdaufseherverbandes" unter Bez.-Obm. StR. AUER Thomas

und Bezirksgruppe des "Tiroler Jagdschutzvereins 1875" unter Bez.-Obm. VD CODEMO Ernst

Ort:

Hotel »Jägerhof Zams« (Talstation Venetseilbahn ZAMS) - Zeit: Freitag, 21. Jänner 2000, 20 Uhr

Für den Jagdaufseherverband
(Bez.-Obm. AUER Thomas)

Für den Jagdschutzverein 1875
(Bez.-Obm. CODEMO Ernst)

Pirschgedanken

Von Ida Schmid

Foto: Hermann Schmid

"Das Lächeln ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Menschen." Irgendwo habe ich diesen Spruch einmal aufgeschnappt. Ein Lächeln kann der Beginn einer Freundschaft und das Ende einer Feindschaft sein. Es öffnet unsere Herzen und vermag die geistigen Mauern in unseren Köpfen niederzureißen.

In meiner Familie findet die bayerisch-tirolerische Freundschaft täglich statt und macht uns große Freude. "Benno vom Sonnwendjoch" heißt er, unser prächtiger, lachender (kein Witz!) Brandlbracken-Rüde, der ein waschechter Tiroler ist, weil er aus der begehrten Wurfkiste des Kufsteiner Bezirksjägermeisters Michael Naschberger kommt. Schon im zarten Alter von knapp einem Jahr hat er auf der Insel Sylt einer preußischen Schäferhündin seine ganze Manneskraft bewiesen. Alimenteforderungen sind bislang nicht eingegangen. Zurück in heimatlichen Gefilden erzählten wir Tiroler Freunden von Bennos Liebesaktivitäten. Mein Mann meinte dabei, der Bursche sei vielleicht etwas frühreif. "Oh nein", protestierten sie selbstbewußt, "der ist nicht frühreif, der ist ein Tiroler!"

Die Schlagbäume zwischen unseren Ländern haben sich gottlob geöffnet, gehören wir doch ohnehin zum gleichen Volksstamm. Doch auch so manche geistige Mauer in unseren Köpfen, die unseren Blickwinkel einengt, müssen wir noch zu Fall bringen. Das gilt im Besonderen für den artgerechten Umgang mit unseren Wildtieren, die Förderung des Naturschutzes und umweltfreundlicher Technologien sowie den Abbau überflüssiger Feindbilder (auch die der eifrigen bayerischen Kritiker meiner letztjährigen Pirschgedanken). Nur wenn wir gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen, unseren Wildtieren, die selbst keine Stimme haben, ihre Grundrechte, die Freiheit und ihren Lebensraum zu sichern, werden wir auch noch in Zukunft (guten Gewissens) jagen können. Das funktioniert nur, wenn wir unsere Revier-, Gatter-, Landes-, gesellschaftlichen und geistigen Grenzen überwinden. Die Zeit ist reif dafür! Mit einem Lächeln geht es leichter.

Der gesellschaftliche Wandel und die exzessive Entwicklung im Freizeitverhalten der Menschen vollziehen sich in unserer Zeit in einem atemberaubenden Tempo, auf das sich auch die Jäger und Jagdaufseher einstellen werden müssen. Der "mündige Bürger" weiß heute vielfach mehr über seinen Computer, als über die Natur, in der er sich bewegt. Die Natur als Sportplatz. Es kann uns nicht erspart bleiben, jedem Freizeitsportler, Skiläufer, Schwammerlsucher, Jogger, Reiter, Drachenflieger geduldig und unermüdlich im Gespräch die natürlichen Zusammenhänge zu erklären und in der Öffentlichkeit Rücksicht für unser Wild einzufordern - in aller höflichen Bestimmtheit und mit einem Lächeln. Letzteres wirkt oft Wunder, probieren Sie es aus!

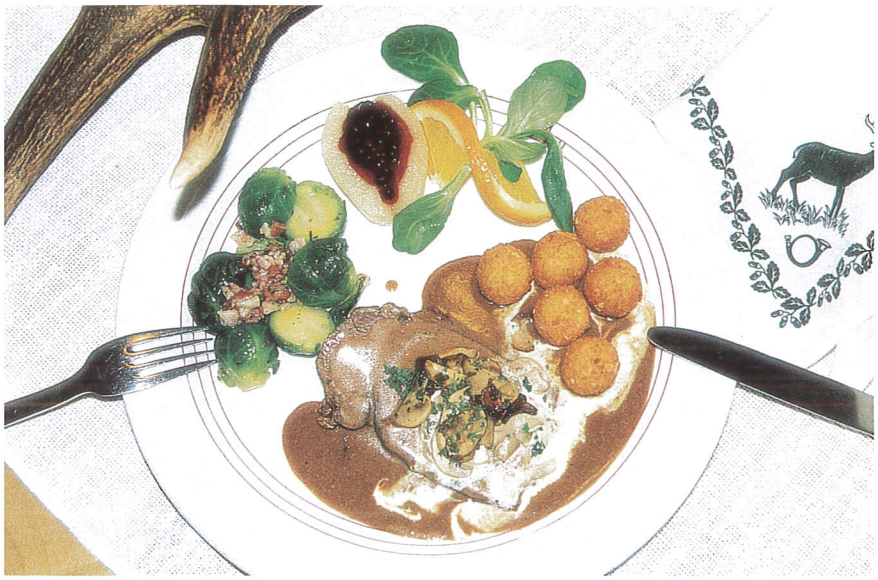
"Macht euch die Erde untertan", dieser biblische Satz hat eines der entsetzlichsten Missverständnisse der letzten 2000 Jahre hervorgebracht. Nicht ausbeuten, sondern liebevoll verwalten, das war der tatsächliche göttliche Auftrag an den Menschen. Helfen wir alle mit, es im neuen Jahrtausend besser zu machen! Weidmannsheil!

P.S.: Lieber wibu, ich danke Dir für Dein nettes Kompliment im "Kärntner Jagdaufseher" III '99 und grüße Dich mit einem frohen Lächeln.

Aus der Wildküche

Hirschbraten vom Profi

Rezept von Küchenmeister Otto Schwanda



Öl in einem flachen Topf erhitzen, **Knochen** und
etwas Speckschwarten anschwitzen, dann
etwas Röstgemüse (Zwiebeln, Karotten, Sellerie) zufügen und mitrösten und zwischendurch immer mit etwas Wasser das Röstgut vor dem Verbrennen schützen.
Wenn die Farbe erreicht ist, mit
1/4 l Geflügelfond
1/8 l Rotwein
1/2 l Wasser oder Gemüsebrühe
zugeben, aufkochen lassen. Eine Gewürzmischung aus
je einer Brise Nelken, Wacholder, Pfefferkörner,
1 Lorbeerblatt,
2 Knoblauchzehen
eine Brise Thymian sowie
Orangen-Zitronenschale zugeben.
1 Kg Hirschbratenfleisch aus Keule oder Schulter mit Kräutersalz würzen, zufügen und rasch aufkochen lassen. Abgedeckt weich garen. Fleisch herausnehmen. Sauce binden, dann abschmecken mit **Salz, Pfeffer, Fondor.**
Sauce durch ein feines Sieb auf das Fleisch passieren.
Anrichten: Fleisch in Scheiben schneiden und mit Sauce auf einem großen, warmen Teller anrichten, mit **Rahmschwammerln** garnieren. Ein Salatblatt sowie **1/2 Birne gefüllt mit Preiselbeeren** und eine **Orangenscheibe** obenauf.
Beilage: Kartoffelbällchen, Rosenkohl mit Speck oder Spätzle, Blaukraut, Feldsalat.

Aus der Wildküche

Wildschnitzel mit Käse überbacken

von Anni Steiner

5 Wildschnitzel pfeffern und eine Seite in Mehl legen.
30 dag Pilze blättrig schneiden und etwa 3 bis 4 Minuten dünsten.
1 Teelöffel Mehl mit 2 Eßlöffel Wasser verrühren und über die Pilze gießen.
Kurz aufkochen lassen, mit einem Schuss Weißwein aufgießen, mit Salz und Pfeffer würzen und mit 3 Eßlöffel Obers verfeinern.
Fleisch kurz anbraten, in eine befettete Gratinierschüssel legen, Pilzsauce darübergießen, gehackte Petersilie darüberstreuen, Tomaten in Scheiben schneiden und darauflegen, mit Goudakäse (in Scheiben) bedecken und mit Butterflocken belegen.
Im Backrohr bei 220 Grad etwa 15 Minuten überbacken (bis der Käse schön geschmolzen ist).

Gutes Gelingen!

Anmerkung: Wir haben dieses herrliche Gericht bei der Redaktionssitzung für dieses Heft gekostet und waren begeistert.

IS

Für alle Jagdaufseher, Jäger und deren Angehörige

Die Zeiten werden schlechter. Wir Jäger sind aber genau so schlau wie der Fuchs und schaffen rechtzeitig Vorrat. Aber wie???

Mit der First Class Privatpension der Österreichischen Beamtenversicherung!

Flexibel · Individuell · Wertgesichert

z.B.: Mann, 30 Jahre alt, Versicherungsbeginn Jänner 2000, Laufzeit 30 Jahre, mit Wertsicherung

Auszahlung nach 30 Jahren:	mindestens	1.417.505,– *)
	möglich	1.677.317,– *)
oder monatliche Pension von		9.466,– bis 11.195,–*)
monatlicher Beitrag:		1.000,–

z.B. Frau, 25 Jahre alt, Versicherungsbeginn Jänner 2000, Laufzeit 35 Jahre, mit Wertsicherung

Auszahlung nach 35 Jahren:	mindestens	1,058.645,– *)
	möglich	1.288.560,– *)
oder monatliche Pension von		6.060,– bis 7.372,–*)
monatlicher Beitrag:		500,–

*) Da die über die gesamte Laufzeit erzielbaren Überschüsse nicht vorausgesagt werden können, beruhen Zahlenangaben über die Gewinnbeteiligung auf Schätzungen. Solche Angaben sind daher unverbindlich.

Machen wir uns durch Eigenvorsorge mit der ÖBV unabhängig.

Nähere Informationen:
Franz Egger
SPARDA-BANK WÖRGL
Tel. 05332 23023 oder 0664 1604627

Es zahlt sich aus, ÖBV-Vorsorgeversichert zu sein!